

LUPE

Das Magazin der Oberzeller Franziskanerinnen

Fülle

...unter die Lupe
genommen

ZUR GEMEINSCHAFT BERUFEN

Spirituelle Erfüllung finden

KLOSTERKÜCHE

Essensgepflogenheiten im Kloster
früher und heute



Oberzeller
Franziskanerinnen



THEMA

4-7... Fülle in der Gemeinschaft finden:
Bewusste Momente statt permanente Glücksgefühle

10-13... Zu Gott berufen:
Drei Schwestern erzählen, wie sie Erfüllung bei den Oberzeller Franziskanerinnen fanden

16-17... Fülle der Erfahrungen:
Ein evangelischer Blick auf das katholische Kloster

18-21... Klosterkuchen und Kartäußerklöße:
Einblicke in klösterliche Esskultur

24... Umfrage zur Fülle:
Schwestern und Mitarbeitende über freudige Momente und Leckeres an Weihnachten

EINRICHTUNGEN

32-33... Mutterhaus:
Das Stuckensemble von Antonio Bossi in Oberzell

34-35... Franziskushaus:
Geflüchtetenhilfe zwischen Hoffnung und Herausforderung

36-38... Arbeiten fürs Kloster:
Küchenchefs berichten vom Alltag in der Kloster-Großküche

39... Haus Klara:
Warum das Team Benedikt seit 15 Jahren Kurse im Kloster hält

40-41... Antonia-Werr-Zentrum:
Fülle und Lebensfreude – wir bauen uns ein Floß

42-43... Gartenliebe:
Ehrenamtliche schaffen neue Wege für Pflanzen und Besucher:innen

44-45... Wohnverbund Berscheba:
Über die erfüllende Nachbarschaft mit den Schwestern

46... Haus Antonia Werr:
Wie die ambulante Begleitung Frauen wieder Halt schenkt

47-49... Südafrika:
Vom Glück, in die Schule gehen zu dürfen



KURZ & KNAPP

Nachrichten ... 14-15
aus dem Kloster Oberzell und seinen Einrichtungen

GEMEINSCHAFT

Konvente stellen sich vor: ... 8-9
Folge 7: Konvent Magdala

Zukunft gestalten: ... 22-23
Markt der Möglichkeiten

Inspiziert von...Sr. Serafine Nickl... 29

Wir erinnern an: ... 30-31
Schwestern, die wir verabschieden mussten

VERANSTALTUNGEN

Auszug Angebote 2025 ... 25-28

IMPRESSUM

Kontaktdaten... 51



Liebe Leser:innen!

„Ich bin gekommen, dass sie das Leben in Fülle haben.“ (Joh 10,10) – Diese Worte Jesu klingen verheißungsvoll. Doch was bedeutet Fülle eigentlich? Ist es ein Leben im Überfluss, die Suche nach dem perfekten Glück oder vielleicht das bewusste Annehmen dessen, was uns im Alltag begegnet?

Am 19. November denkt die Kirche an die heilige Elisabeth von Thüringen. Ihr Name bedeutet: „Gott ist Fülle.“ Ihren materiellen Reichtum tauschte die ungarische Königstochter gegen freiwillige Armut ein. Sie begab sich an die Seite der Kranken und Ausgestoßenen, prangerte Ungerechtigkeiten an und wurde nach dem Tod ihres geliebten Mannes von der Wartburg verstoßen. Oft liegt die Fülle genau darin: sich selbst treu zu bleiben und auf das auszurichten, was wirklich zählt, auch wenn es unbequem ist.

In diesem Magazin laden wir Sie ein, Fülle aus verschiedenen Blickwinkeln zu entdecken. Die Schwestern im Konvent Magdala beschreiben ein Gefühl der Fülle in kleinen, bewussten Momenten. Drei der Schwestern erzählen uns von ihren persönlichen Berufungsgeschichten und davon, wie sie ihren eigenen Weg gefunden haben.

Die klösterliche Esskultur zeigt eine Fülle, die aus Dankbarkeit und Wertschätzung wächst. Berührend ist die Geschichte der Wohngruppe Berscheba, in der die Schwestern mit ihrer Herzlichkeit das Leben ihrer Nachbarinnen bereichert haben und ihnen so manchmal unverhofft das Herz füllten.

Wir hoffen, dass dieses Heft Ihnen neue Impulse schenkt – vielleicht sogar die ein oder andere kleine Entdeckung, die Ihr Herz füllt. Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Adventszeit mit erfüllenden Momenten und Begegnungen!

Ihre

M. Katharina Ganz

Sr. Katharina Ganz
Generaloberin

Fülle in der Gemeinschaft finden

Für die Schwestern im Konvent Magdala zählen nicht permanente Glücksgefühle, sondern kleine, bewusste Momente



„Eine große Menge“ oder auch „volle Intensität“ – so erklärt der Duden das kleine Wörtchen „Fülle“. Doch was auf den ersten Blick so eindeutig scheint, ist bei näherer Betrachtung gar nicht so einfach zu beschreiben. Denn was genau vermittelt uns eigentlich ein Gefühl von Fülle? Und was bedeutet „Fülle“ überhaupt? Diese Fragen wird jeder:r für sich wohl anders beantworten. Auch im Gespräch mit den Schwestern im Konvent Magdala wird deutlich, wie vielschichtig Fülle sein kann.

Häufig wird ein Leben in Fülle mit perfektem Glück gleichgesetzt. Sr. Philippa Haase jedoch sieht darin auch die Gefahr, den Blick für die Realität zu verlieren. „Auch wenn ich vielleicht gerade alles habe, was ich brauche und es mir gut geht, so will ich doch aufmerksam bleiben für das, was auf der Welt nicht richtig läuft.“ Der Begriff „Leben in Fülle“ kann für sie diese vielschichtigen Dimensionen des Lebens nicht umfassen.

Lebendigkeit und Sinn

In diesem Punkt sind sich die Schwestern des Konvents alle einig: Fülle ist kein Dauerzustand. „Es sind vielmehr Momente oder Blitzlichter“, meint Sr. Juliana Seelmann, und Sr. Lydia Kern ergänzt, dass man wohl auch den Gegensatz erfahren muss, um Fülle zu spüren. Für sie ist es etwas, das Lebendigkeit und Sinn verleiht. Sie erinnert sich an Exerzitien, bei denen sie eine große Verbundenheit mit allen Geschöpfen erlebte. Für die 77-Jährige ist Fülle auch eng mit dem Bewusstsein für das eigene Privileg verknüpft. „Besonders dankbar bin ich für die Fülle, wenn ich sehe, wie umsorgt ich bin und welche Sicherheit mir das gibt.“

Sr. Gerwigis Brosig berichtet schmunzelnd, dass manchmal schon kleine Genussmomente wie ihre Lieblingspeise eine besondere Freude und Fülle in ihren Alltag bringen. „Ich denke da gar nicht so tief drüber nach,

es ist einfach schön, wenn solche Kleinigkeiten den Tag erhellen,“ fügt die 89-Jährige hinzu. Sr. Juliana und Sr. Philippa schildern berufliche Situationen, die ihnen ebenfalls erfüllende Augenblicke schenken. Wenn sie beispielsweise an der Uni unterrichte und die Stunde gut laufe, dann sei sie „im Flow“, erzählt Sr. Philippa. „In diesen Momenten fühle ich mich energiereich und sorglos“, sagt sie.

Augenblicke, die berühren

Oft sind es flüchtige Momente, in denen man ganz aufgeht. „Das kann bei einem Spaziergang sein, wenn ich mir der Verbundenheit mit allem, was mich umgibt, bewusst bin“, berichtet Sr. Beate Krug. Sr. Juliana betont auch die Bedeutung von Beziehungen: Die 41-Jährige berichtet von einer Frau in der Asylunterkunft, die emotional und psychisch wochenlang in einer schwierigen Lage war. „Heute hat sie mir erzählt, dass sie endlich eine Arbeitserlaubnis bekommen hat. Es war wieder Lust, Freude und auch Energie in ihr – es war so ein Moment der Fülle, das mit ihr teilen zu dürfen.“ Sr. Lydia nickt zustimmend: „Es sind diese Augenblicke, die einen innerlich berühren und die einem auch viel Energie geben.“

Bei den Ordensschwestern spielt natürlich auch die Spiritualität eine zentrale Rolle. Sr. Gerwigis hebt hervor, dass der Gebetsschatz des Klosters für sie eine Form von Fülle ist. „Wir haben in der Kapelle einen liturgischen Schatz, aus dem wir schöpfen können“, sagt sie. Doch selbst im geistlichen Leben gibt es Zeiten der Dürre und des Mangels, wie Sr. Philippa hinzufügt. Das sei beispielsweise der Fall, wenn die Texte sie gerade nicht ansprechen. „Der Kleiderschrank ist voll, aber manchmal finde ich doch nichts Passendes,“ erklärt sie und zieht damit einen anschaulichen Vergleich.

Insgesamt sind sich die Schwestern einig, dass das Gemeinschaftsleben

im Kloster viel zur Fülle beiträgt, auch wenn es genauso Herausforderungen mit sich bringt. Sie schätzen vor allem den Rückhalt. „Wir bringen hier alle unsere Fähigkeiten ein, und das ist wirklich etwas Besonderes,“ sagt Sr. Philippa. „Es ist schön, Menschen an meiner Seite zu haben,“ fügt Sr. Juliana hinzu.

Im Gespräch kommen die Schwestern auch auf ihre Lebensentscheidungen zu sprechen. Während im Klosterleben früher oft der Verzicht betont wurde, schauen sie heute darauf, wofür sie sich entschieden haben. Sr. Juliana erzählt, wie sie für eine Freundin deren Baby betreute, damit die junge Mutter eine Pause hatte. „Da wurde mir klar: Ich kann mir solche stillen Tage einfach nehmen. Das ist ein Geschenk.“

Fülle hat viele Dimensionen

Sr. Philippa versteht das: „Fülle hat viele Dimensionen, die sich nicht miteinander vergleichen lassen.“ Ohne den Verzicht kleinzureden, sei es wichtig, sich eben nicht dadurch zu definieren, betont Sr. Juliana. „Wenn ich mich nur auf das konzentriere, was mir fehlt, halte ich das nicht lange aus.“

Ein besonderes Merkmal des Konvents Magdala ist, dass oft Gäste im Haus sind – sei es für „90 Stunden Kloster“, ein freiwilliges Ordensjahr oder eine Auszeit. Die Schwestern wünschen sich, dass ihre Gäste die Atmosphäre der Gemeinschaft erleben, ohne dass ihnen etwas aufgedrängt wird. „Wir teilen unser Leben“, sagt Sr. Juliana, „und freuen uns, wenn jemand nach der Zeit bei uns etwas für sich mitgenommen hat.“



Gibt es Alltagsmomente, die ein Gefühl von Zufriedenheit oder Fülle verstärken? Die Schwestern im Konvent Magdala verraten liebgelebte Gewohnheiten und kleine Tricks

- Gemeinsam still sein – wenn es gelingt, kann das Fülle oder Zufriedenheit auslösen.
- In der Arbeit mal kurz die Tür zumachen und einen Moment innehalten.
- Wir feiern uns gegenseitig. Jede darf selbst entscheiden, wie sie ihren Namenstag gerne feiern möchte.
- Eine kurze Dusche kann helfen, etwas abfließen zu lassen.
- Ich merke manchmal, dass ich ganz unbewusst mit meinem Ring oder meiner Medaille spiele. Das hat etwas von kurz festhalten oder innehalten. Es hilft dabei, sich kurz aus der Situation rauszunehmen und dann wieder ganz da zu sein.
- Manchmal erkläre ich auch etwas zur Chefsache. Wenn ich zum Beispiel bei einem spirituellen Text nicht weiterkomme, nehme ich meinen Laptop mit in den Meditationsraum und sag zu Gott: „Seh zu, dass das was wird“.
- Ich suche mir manchmal auch bewusst einen stillen Ort, das kann die Kapelle sein, aber auch die Natur. Einfach raus aus dem Alltagsgetriebe.
- Fenster aufmachen, Luft rein- und anderes rauslassen.
- Einen Besen schnappen und draußen kehren.
- Ordnung schaffen: Wenn inneres Chaos herrscht, hilft es mir, den Schreibtisch zu sortieren. Das ordnet mich.
- Eine Körperübung am offenen Fenster oder im Freien machen.
- Auf den vergangenen Tag zurückschauen und dankbar schöne Momente wahrnehmen.

Unsere Konvente stellen sich vor:

Folge 7: Konvent Magdala

Der große runde Tisch im Wohnbereich des Konvents Magdala wirkt einladend. Für Sr. Philippa Haase besitzt er sogar Symbolkraft: „An diesen Tisch passen unglaublich viele Menschen und niemand sitzt an der Ecke“, sagt sie. „Hier ist immer Platz. Das ist charakteristisch für dieses Haus.“ Diese Offenheit habe sie selbst erlebt, als sie 2019 noch als Gastschwester nach Oberzell kam.

Der Konvent Magdala ist der sogenannte Formationskonvent der Oberzeller Franziskanerinnen. Wer in die Gemeinschaft eintreten möchte, startet hier. Seit 1996 ist der Konvent im „Schuckshaus“ untergebracht, das eine wechselvolle Geschichte hat. Ursprünglich 1790 unter dem letzten Prämonstratenserabt Christoph Kroh errichtet, diente es als Emeritenhaus (für Geistliche im Ruhestand) und Bäckerei. Nach einer Phase als „Lumpenmühle“ für die Papierherstellung wurde das Gebäude ab 1898 als Beamtenwohnung genutzt. Seinen Namen verdankt es dem Spiritual Johannes Schuck, der hier bis 1950 seinen Lebensabend verbrachte.

Heute leben im „Schuckshaus“ die Schwestern Gerwigis Brosig, Lydia Kern, Beate Krug, Juliana Seelmann sowie Philippa Haase. Sie bilden den Konvent Magdala, zu dem auch Lydia Katzenberger gehört, die im Rahmen des Freiwilligen Ordensjahres bis Herbst im Haus lebte und inzwischen eine Stelle als evangelische Pfarrperson in Nastätten (in der Nähe der Loreley) angetreten hat. Lydia fühlt sich dem Konvent weiterhin sehr nah, weshalb gemeinsam nach einer offiziellen Form der Verbundenheit gesucht wird.

Der Tagesablauf der Schwestern wird durch Gebete und gemeinsame Mahlzeiten strukturiert, wobei genügend Raum für Individualität bleibt. Von Montag bis Freitag starten die Frauen mit Meditation (30 Minuten Stille) und Laudes um 6.45 Uhr gemeinsam in den Tag und frühstücken danach. Anschließend geht jede ihren Weg – Sr. Juliana zum Beispiel als Krankenschwester in der Würzburger Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber:innen, Sr. Beate als Nachhaltigkeitsbeauftragte der Kongregation und Sr. Philippa widmet sich ihrer Forschung für die Universität Regensburg.

Wenn der Beruf es zulässt, versammeln sich die Schwestern mittags und abends wieder zum gemeinsamen Gebet und Essen. Abends sitzen die, die noch möchten, oft im

Wohnzimmer zusammen zum Handarbeiten, Lesen, Musizieren, Fernsehen oder Spielen. „Hierbei geht es oft recht lustig zu“, erzählt Sr. Beate.

Die Gebetszeiten werden von den Schwestern abwechselnd und individuell gestaltet. Dabei werden traditionelle Gebete mit modernen Formen kombiniert, die Schwestern greifen gern zur Gitarre und es wird viel gesungen. Sonntags und an Festtagen feiern sie den Gottesdienst mit der Klostersgemeinschaft in der Kirche. Zusätzlich gibt es zwei Mal im Monat sogenannte Konventsgottesdienste, die meist unter der Woche im hauseigenen Meditationsraum oder – wenn das Wetter es erlaubt – auch im Freien stattfinden. Dazu werden regelmäßig weitere Schwestern oder auch Freund:innen von außerhalb eingeladen.

Die Aufgaben in der Hausgemeinschaft werden aufgeteilt, wie es in einer WG eben üblich ist: Zur Zeit ist Sr. Gerwigis beispielsweise für den Frühstücksservice und den Kaffee zuständig. Gekocht wird abwechselnd, mittags oder abends steht etwas Warmes auf dem Tisch. Oft gibt es vegetarisches Essen – da freuen sich alle über das frische Gemüse aus St. Ludwig. Sonntags geht es gemütlich zu, da wird nach dem Gottesdienst gemeinsam gebruncht.

Alle zwei Wochen treffen sich die Ordensfrauen zu ihrem Konventsabend. Dieser bietet Raum, um Organisatorisches zu besprechen und sich über persönliche Anliegen auszutauschen. Anstehende Termine, Gästeanfragen oder Haushaltsaufgaben stehen auf der Tagesordnung. „Wenn es die Zeit zulässt, sitzen wir danach noch gemütlich zusammen“, erzählt Sr. Gerwigis. „Eigentlich will sie sagen, wir trinken hinterher manchmal noch einen Schnaps zusammen“, verrät Sr. Philippa schmunzelnd. Die ganze Runde lacht, und sie betonen, dass diese Abende immer mit der Komplet enden, dem gemeinsamen Nachtgebet.

Der Konvent Magdala ist auch ein Zuhause für Menschen, die auf der Suche sind, für Gäste und Freund:innen der Gemeinschaft. „Es gibt eigentlich keinen Monat ohne Gäste“, erklärt Sr. Juliana. Die Frauen, die hier zu Besuch sind, kommen aus unterschiedlichen Gründen: Einige nehmen an dem Angebot „90 Stunden Kloster“ teil und wünschen sich Anschluss an den Konvent; andere suchen vor allem Rückzug und innere Ruhe. „Wir sind offen für beides“, betont Sr. Beate. Die Schwestern lassen ihren Gästen die

Freiheit, selbst zu entscheiden, wie intensiv sie am klösterlichen Alltag teilhaben möchten. Gleichzeitig bleibt die Privatsphäre der Schwestern wichtig: „Nicht jeder Gast wohnt zum Beispiel oben, wo wir unsere Zimmer haben“, erklärt Sr. Philippa. Hier zeigt sich die Balance zwischen Offenheit und Rückzug, die das Leben im Konvent prägt.

Platz ist hier im Haus darüber hinaus auch für geflüchtete Frauen, die in regelmäßigem Kontakt mit den Schwestern stehen. Sr. Lydia und Sr. Gerwigis bieten beispielsweise an, gemeinsam Handarbeiten zu machen oder Deutsch zu üben.

Ob Gäste, Novizinnen oder Geflüchtete: Der Konvent Magdala ist geprägt von Aufbrüchen, aber auch von Abschieden. Für Sr. Juliana bedeutet das Noviziat nicht nur die Aufnahme neuer Mitglieder, sondern auch das Einlassen auf Beziehungen, die nicht immer von Dauer sind. „Wir öffnen Türen und heißen Menschen willkommen – wohl wissend, dass einige Menschen geplant nur einen begrenzten Zeitraum mitleben. Manche entscheiden sich nach einer Zeit des Mitlebens, einen anderen Weg zu gehen. Es gehört dazu, auch Abschiede zu gestalten und diesen Momenten einen guten Rahmen zu geben.“ Die Vielfalt der Lebensgeschichten, die hier zusammenkommen, prägt das Miteinander. Dazu trägt auch der generationenübergreifende Austausch bei. Zwischen der ältesten und der jüngsten Schwester liegen mehr als 50 Jahre, und doch leben alle mit der gleichen Wertschätzung und dem Wissen, dass jede

Generation dem Konvent eine besondere Facette hinzufügt. Der große runde Tisch bleibt dabei stets ein Ort der Begegnung, an dem das Leben und die Geschichten der Schwestern und ihrer Gäste zusammenkommen. Hier spiegelt sich das Wesen des Konvents Magdala: ein offenes Haus, das Platz für viele bietet und in dem jede einzelne das Gefühl von Gemeinschaft weiterträgt.

Salamander Lurchi zu Gast im Konvent Magdala

Die Gastfreundschaft des Konvents Magdala hat schon zu manchen besonderen Begegnungen geführt. Vor ein paar Jahren tauchte eine Besucherin an der Klosterpforte auf – nicht, um zu bleiben, sondern um ihre Salamanderfigur aus Kunststoff zur Obhut ins Kloster zu übergeben. „Sie brauchte mal Abstand von der Figur“, wie Sr. Philippa schmunzelnd erzählt. So verbrachte „Lurchi“, wie ihn seine Besitzerin getauft hatte, ein Jahr auf der Kellertreppe des Konvents. Diskussionen gab es genug – könnte er nicht besser im Garten stehen? Wird er überhaupt wieder abgeholt? Und tatsächlich: Nach genau einem Jahr stand die Besitzerin wieder an der Pforte, holte Lurchi ab und brachte ein kleines Dankeschön für die treue Aufbewahrung mit. Der tierische Gast bleibt in Erinnerung – er hat nicht nur die Kellertreppe erobert, sondern auch die Gemüter der Schwestern für eine Weile erheitert.



Spielen am runden Tisch (von links): Sr. Beate Krug, Sr. Gerwigis Brosig, Sr. Juliana Seelmann, Sr. Lydia Kern

Zu Gott berufen

Wie Sr. Beate Krug, Sr. Lydia Kern und Sr. Juliana Seelmann ihre Erfüllung bei den Oberzeller Franziskanerinnen fanden

„Alles beginnt mit der Sehnsucht.“ – Dieser Gedanke von Nelly Sachs beschreibt gut, was die Berufung vieler Ordensleute ausmacht: die Sehnsucht nach einem Leben, das Gott ganz nahe ist. Auch die Oberzeller Schwestern werden immer wieder gefragt, wie sie ihren Weg ins Kloster gefunden haben. Jede Geschichte ist dabei einzigartig wie die Frauen selbst. Was sie vereint, ist ihre tiefe Verbundenheit mit den Vorbildern der Gemeinschaft: Franziskus und Klara von Assisi und allen voran Ordensgründerin Antonia Werr.

Ihre Spiritualität ist geprägt von Weihnachten. Für die Schwestern ist Gott nicht fern oder unnahbar. Er kam als kleines, schwaches und verwundbares Kind zur Welt. Jesus nahm das Leben in seiner ganzen Tiefe an und wurde in seiner Verwundbarkeit und Liebe ganz Mensch. Das erklärt auch den für heutige Verhältnisse sperrig klingenden Namen, den Antonia Werr damals ihrer Gemeinschaft gab:

Offiziell trägt die Kongregation den Namen Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu.

Die Nähe zum menschlichen Leben inspiriert die Oberzeller Franziskanerinnen auch heute noch, empfindsam zu bleiben für das Leid der Menschen und solidarisch an ihrer Seite zu stehen. Das gilt ganz besonders für jene, deren Würde bedroht ist: Menschen, die in prekären Verhältnissen leben, Gewalt erfahren haben oder auf der Flucht sind. In jedem Menschen sehen sie ein Kind Gottes: einzigartig, wertvoll und geliebt.

Die Berufungsgeschichten der Schwestern erzählen von dieser gelebten Spiritualität, von Begegnungen und Entscheidungen, die ihre Wege bestimmten. Sie zeigen, wie die Nähe zum menschengewordenen Gott ihr Leben formt und sie immer wieder neu dazu inspiriert, das Leben als Auftrag zu verstehen – ein Auftrag zur Solidarität und zum Schutz der menschlichen Würde.

Sr. Juliana Seelmann (41)

„Ich bin Oberzeller Franziskanerin, weil ich gerne weiterführen möchte, was Antonia Werr begonnen hat: Wege der Menschwerdung begleiten, mich persönlich berühren lassen von unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten, Aufstehen gegen Unrecht, mich für Frauen und für Menschen am Rande einsetzen, gerade dort, wo ihre Würde verletzt wird und sie sich nach Frieden und Heilung sehnen.“

Mein Weg ins Kloster Oberzell war keine Entscheidung, die ich plötzlich traf. Vielmehr führte mich ein längerer Prozess des Suchens hierher. Nach meiner Ausbildung zur Krankenschwester arbeitete ich in verschiedenen Bereichen, bevor ich in der Palliativpflege eine besondere Aufgabe fand. Dort durfte ich Menschen in schweren Krankheitsphasen und am Lebensende begleiten – eine Erfahrung, die mich sehr bereichert hat. In dieser Zeit absolvierte ich auch eine Weiterbildung in Palliative Care und engagierte mich im Ethikkomitee, wo sich Fragen zur Würde des Menschen am Lebensende intensiv stellten.

Trotz meiner erfüllenden Arbeit spürte ich weiterhin eine Sehnsucht und mich beschäftigte die Frage, wie ich meinen Glauben leben kann. Eine prägende Zeit verbrachte ich dann für ein Jahr in Südafrika. Mein erster Kontakt zu Oberzell entstand durch ein franziskanisches Orientierungsjahr. Franziskus und sein Leben haben mich damals sehr berührt und er tut es auch heute noch. Die Umarmung des Aussätzigen, sein Blick auf die am Rande Stehenden, Unscheinbaren, Kleingemachten und so vieles mehr.

Genau das habe ich auch hier in Oberzell gespürt: Frauen, die sich für andere Frauen einsetzen, engagiert Partei ergreifen, nicht wegschauen, einfach da sind und Heilungswege mitgehen. Das Leben und das Miteinander der Oberzeller Schwestern berührte mich.

Im Jahr 2009 entschied ich mich schließlich, in die Gemeinschaft einzutreten. Das bedeutete auch, dass ich für ein Jahr aus meinem Beruf ausstieg, um mich ganz auf das Noviziat einzulassen und in das klösterliche Leben hineinzuwachsen. Während dieser Zeit konnte ich im Rahmen eines Praktikums in einer unserer Einrichtungen – einer heilpädagogisch-therapeutischen Einrichtung für Mädchen und junge Frauen – Erfahrungen sammeln, die mich tief bewegt haben.

Ende 2010 traf ich zufällig eine ehemalige Kollegin, die mir von ihrer aktuellen Arbeit erzählte und mich einlud, für ein paar Monate zu „schnuppern“. Ihre Einladung war wohl mit dem Gedanken verbunden, dass ich ihre bevorstehende Schwangerschaftsvertretung übernehmen könnte. Von Dezember bis Februar 2011 war ich als Praktikantin in der Gemeinschafts-



unterkunft für Geflüchtete und spürte nach kurzer Zeit: Hier ist mein Platz, hier gehöre ich hin – als Oberzeller Franziskanerin und als Begleiterin jener, die Unterstützung brauchen. Ein Zitat von unserer Gründerin Antonia Werr begleitet mich seither und gibt meiner Berufung eine tiefe Bedeutung:

„Wahrlich! Solche Personen verdienen das größte Mitleid. Hier, wo die Menschenwürde gleichsam in Trümmern zusammengestürzt ist, wo Alles verloren zu sein scheint, ist Hülfe am dringenden. Solchen, auf dem Strome des Lebens Gescheiterten eine rettende Hand reichen zu können, die zerschellten Trümmer ihres göttlichen Ebenbildes durch sorgfältiges Zusammenfügen wieder zu ihrem ursprünglichen Zwecke herzustellen, sie selbst mit einem oft mehr unglücklichen, als tief verschuldeten Geschiecke auszusöhnen, - welche herrliche, wenn auch höchst schwierige Aufgabe wäre dies!“

(aus den Statuten von 1857)

Genau das möchte ich in meinem Leben und meiner Berufung verwirklichen: Eine helfende Hand zu reichen, wo die Würde des Menschen bedroht ist.

Seit 14 Jahren bin ich nun als Oberzeller Franziskanerin unterwegs, teile das Leben, Beten und Arbeiten mit meinen Mitschwestern. Mein Leben ist erfüllt von vielen Aufgaben: Ich arbeite als Krankenschwester in der Gemeinschaftsunterkunft und kümmere mich um geflüchtete Menschen, die mit uns auf unserem Klostergelände leben. Ich bin als Rätin Teil der Generalleitung und begleite als Formationsleiterin die Frauen, die zu uns in die Gemeinschaft kommen.

Getragen von den Idealen unserer Gründerin Antonia Werr und von Franziskus von Assisi bedeutet Solidarität für mich, bei den Menschen zu sein, die oft keine Stimme haben. Für mich ist es eine Herzensangelegenheit, die Würde jener zu schützen, die am Rande stehen – heute besonders auch die von Menschen auf der Flucht. Mein Ziel ist es, Hoffnung zu verbreiten und den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, ihm oder ihr mit Respekt und Liebe zu begegnen.

Im Video erklärt Sr. Katharina Ganz, was die Spiritualität der Oberzeller Franziskanerinnen ausmacht: www.youtube.com/@KlosterOberzell



Sr. Beate Krug (50)

„Ich bin Oberzeller Franziskanerin, weil ich in unserer Gemeinschaft zwei meiner Herzensanliegen leben kann: die franziskanischen Haltungen des einfachen Lebensstils, der Geschwisterlichkeit und der Ehrfurcht vor der Schöpfung sowie Aufstehen und Eintreten für benachteiligte Frauen.“



Eingetreten in unsere Gemeinschaft bin ich vor gut zehn Jahren. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich an verschiedenen Orten in und außerhalb von Deutschland gelebt – alleine oder mit anderen zusammen – und 15 Jahre als Umweltingenieurin in einer international tätigen Beratungsfirma gearbeitet. Meinem Umfeld erschien es als unerwarteter und mutiger Schritt, dass ich ins Kloster ging – von der Großstadt München in das idyllische Kloster Oberzell am Stadtrand von Würzburg. Für mich fühlte es sich stimmig an.

Ordensleute waren mir seit meiner Jugend vertraut. Patres der Eucharistiner, die ich als sehr nahbar erlebte, waren Seelsorger in meinem Heimatort. Meine erste Begegnung mit Franziskanern hatte ich an Kar- und Ostertagen. Die Lebendigkeit, mit der wir damals die Osternacht gestalteten und feierten, kann ich noch heute in Erinnerung rufen. Ein tieferes Verständnis für die franziskanische Spiritualität gewann ich während eines sogenannten franziskanischen Orientierungsjahres. Eine Gruppe von etwa 20 jungen Erwachsenen war gemeinsam ein Jahr lang unterwegs, um sich mit dem eigenen Gottesbild, Elternbotschaften und natürlich mit Franziskus und Klara von Assisi zu beschäftigen. Begleitet wurden wir dabei von Franziskaner:innen verschiedener Kongregationen.

Ganz leise kam in mir die Frage auf, ob ein Ordensleben auch ein Weg für mich sein könnte. In diesem Jahr lernte ich eine Schwester aus Oberzell, den Ort selbst und den speziellen Auftrag der Oberzeller Franziskanerinnen kennen. Seitdem war ich immer wieder zu Veranstaltungen, zu Exerzitien und zur geistlichen Begleitung im Kloster Oberzell, wo mich besonders die Lebensfreude und das Engagement der Schwestern begeistert haben. Die Frage nach einem Leben als Ordensschwester war immer mal wieder präsent, oft aber auch weit weg. Irgendwann folgte ich dann meiner Sehnsucht nach dem »Mehr«, die mich nicht losließ, und ich trat bei den »Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu« ein, wie unsere Kongregation offiziell heißt. Dieser Name klingt etwas sperrig, bringt jedoch den Kern unserer Spiritualität zum Ausdruck. Gott hat sich klein gemacht und wurde als verwundbares Kind Mensch wie wir. Unser Anliegen ist, diesem Gott gerade in den klein gemachten, verwundeten Menschen zu begegnen und zu dienen. Die Würzburgerin Antonia Werr gründete unsere Gemeinschaft 1855, um aus der Haft entlassenen Frauen zu helfen, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Dabei war es

ihr ein Grundanliegen, die Würde dieser Frauen, die diese oft selbst nicht mehr wahrnehmen konnten, wieder aufzurichten, den Frauen ihre ureigene Würde wieder bewusst zu machen.

Den Auftrag unserer Gründerin, Frauen und Mädchen in Not beizustehen, übersetzen wir immer wieder ins Heute, und nehmen dabei die Nöte unserer Zeit in den Blick. In unseren Einrichtungen werden Frauen und Mädchen in herausfordernden Lebenssituationen begleitet. So durfte ich während meines Noviziats im Praktikum in einer Wohngruppe für junge Frauen miterleben, wie unser Sendungsauftrag bis heute gelebt wird. Diese Erfahrung hat meinen Horizont erweitert und mein Bedürfnis gestärkt, die Stimme zu erheben gegen Ungerechtigkeiten Frauen gegenüber. Als Mädchen habe ich selbst Diskriminierung erfahren. Ich durfte nicht im Verein Fußball spielen und auch nicht Ministrantin werden. Beides war während meiner Kindheit in meinem Heimatort noch Jungen vorbehalten.

Unsere Kongregation stellt sich bei einem Eintritt unter anderem die beiden Fragen: »Was bedeutet es, dass gerade diese Frau nun zu uns kommt?« Und: »Was bringt diese Frau an Fähigkeiten, Kompetenzen, Leidenschaft mit, und wo kann sie diese gut zum Wohle der Gemeinschaft und der uns Anvertrauten einsetzen?« So wurde ich nach meiner zeitlichen Profess die Umweltbeauftragte unserer Kongregation, wofür extra eine Stelle geschaffen wurde. Auch damit antworten wir auf die Nöte unserer Zeit, denn viele Menschen blicken aufgrund der Erderwärmung mit Sorge auf die Zukunft. Heute bezeichne ich mich lieber als Mit-Welt-Beauftragte, denn wir alle sind Teil von Gottes Schöpfung und stehen nicht neben oder über ihr. Mir ist es ein Anliegen, meine Arbeit mit der geistlichen Dimension zu verbinden, denn die biblischen Texte und auch das Leben des Franz von Assisi zeugen immer wieder vom achtsamen Umgang mit allen Lebewesen. In meinem Handeln sehe ich auch einen Dienst für Frauen und Mädchen in Not, denn diese leiden in vielen Ländern besonders stark unter der Klimaerhitzung.

Ich bin in der glücklichen Lage, meine Fähigkeiten und Kompetenzen einbringen und mit dem Auftrag unserer Gemeinschaft verbinden zu können und so im besten Sinne fruchtbar zu sein.

Sr. Lydia Kern (77)

„Ich bin Oberzeller Franziskanerin, weil ich gerne wie Antonia Werr unter und mit den Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit mit all ihren Alltagsorgen leben wollte. Die franziskanischen Werte, das einfache Leben mit einer großen Offenheit für die Menschen sind mir sehr nah.“



Ich komme aus einer religiösen Familie. Als Älteste von sechs Kindern bin ich in einem Dorf bei Boxberg (Nähe Bad Mergentheim) aufgewachsen. Wir gingen fast jeden Tag in die Kirche, mit den Eltern und Großeltern am Sonntag, unter der Woche mit meinen Geschwistern vor der Schule. Auch mit dem Ordensleben kam ich früh in Berührung, da auf mütterlicher und auf väterlicher Seite Ordensschwestern in der Verwandtschaft waren. Ich erinnere mich noch gut, wenn meine Tante – eine Hiltruper Schwester – uns besuchte und von ihrem Leben als Missionarin in einem Krankenhaus in Australien spannende Geschichten erzählte. Damals wurde ein erster Samen gelegt, dass ein Leben in einer Gemeinschaft eine Option für mich wäre.

Mit zwölf Jahren ging meine Cousine nach Oberzell, um dort im Internat auf die Mittelschule zu gehen, heute vergleichbar mit der Realschule. Das wollte ich unbedingt auch. Jedoch hatten wir keine 120 DM Schulgeld pro Monat. Als sich unser Dorfpfarrer dafür einsetzte, kam ich nach einer Aufnahmeprüfung 1959 nach Oberzell. Somit begann ein neuer prägender Lebensabschnitt für mich. Auch wenn mich zu Beginn das Heimweh sehr plagte, taten sich ganz neue Horizonte auf. Ich entdeckte viel Neues, lebte mit Mädchen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammen und lernte die Oberzeller Schwestern kennen, die ich als sehr menschlich und zugewandt erlebte. Wir spürten damals alle, dass die Lehrerinnen und Erzieherinnen uns etwas fürs Leben beibringen wollten. Wir Schülerinnen wurden oft zu Festen der Gemeinschaft und des über der Straße liegenden Heimes eingeladen. Wir erfuhren dadurch viel von der Lebensweise und den Aufgaben der Schwestern. In diesen vier Jahren wurde Oberzell ein Stück Heimat für mich. Auch mein Interesse an dieser Lebensform vertiefte sich.

Sehr empfänglich für Spirituelles las ich Lebensbeschreibungen wie von Augustinus oder der heiligen Teresa. Als ich dann 1963 mit der Schule fertig wurde, durfte ich eine Filiale der Schwestern in der Nähe von München näher kennenlernen: mir wurde ein Praktikum in einem Mädchenheim der Gemeinschaft angeboten. Dort unterrichtete ich Stenografie und Schreibmaschine, machte für die Schwestern Botengänge und war im Gruppendienst mit eingeteilt.

In diesen Monaten lernte ich im Heim hautnah den Sendungsauftrag der Kongregation kennen. Die Schicksale der Mädchen berührten mich sehr. Erst dort verstand ich, wie privilegiert ich im Vergleich mit den dort lebenden benachteiligten Mädchen doch war. Ich spürte eine starke Dankbarkeit für mein Gewordensein in meiner Familie und wollte dazu beitragen, Mädchen, die nicht solche Erfahrungen machen durften, wieder aufzurichten. Daher bat ich im Juli 1964 die Generaloberin um Eintritt ins Kloster. Zunächst besuchte ich das Kindergartenseminar St. Hildegard und nach meiner Erstprofess fing ich 1969 in St. Ludwig in der Mädchenarbeit an. In den kommenden Jahren absolvierte ich die heilpädagogische Zusatzausbildung.

Die Arbeit in den Gruppen mit jeweils 15 Mädchen war herausfordernd für mich, da ich ja selbst noch eine sehr junge Frau war. Nicht zu jeder Jugendlichen bekam ich eine gute Beziehung, um ihr Unterstützung sein zu können. Sehr hilfreich war die Gemeinschaft der vielen gleichaltrigen Mitschwestern. Durch den Wechsel der Heimleitung kam große Offenheit in das Leben der Mädchen und in das Verständnis für diese Arbeit. Dieses Zusammenspiel erleichterte den herausfordernden Dienst mit den Jugendlichen. Auch die Aufmerksamkeit der verantwortlichen Mitschwestern für persönliche und berufliche Weiterbildung stärkte uns. 1979/80 hatte ich ein Jahr Auszeit – das war vor allem eine spirituelle und gemeinschaftliche Stärkung und Neuorientierung. Auch mein achtmonatiges Mitleben in verschiedenen anderen Einrichtungen weitete meinen Blick.

Nach 55 Jahren Profess bin ich heute dankbar, dass ich auf diesem Berufsweg und in unserer Gemeinschaft geblieben und daheim bin. Seit 2022 lebe ich wieder im Konvent Magdala. Gemeinsam mit geflüchteten Frauen unter einem Dach, ist der Sendungsauftrag sehr nahe. Herausfordernd und gleichzeitig bereichernd ist und bleibt, in dieser Zeit des großen Wandels des Ordenslebens und der starken Überalterung unserer Gemeinschaft, dieses Leben in einem generationsübergreifenden Konvent. Doch die Aufbruchstimmung lässt Hoffnung auf die Zukunft und das Weitertragen unseres Sendungsauftrages spüren. Es ist und bleibt weiterhin ein Weg ins Vertrauen.

Kurz & Knapp

70 Jahre Holy Childhood School in Eshowe



Die Holy Childhood School in Eshowe hat am 31. Oktober ein besonderes Jubiläum gefeiert: Vor 70 Jahren gründeten die Oberzeller Schwestern (Holy Childhood Sisters) die katholische Schule in Südafrika. Generaloberin Sr. Katharina Ganz war Ende Oktober ohnehin zu Besuch in Südafrika und konnte so nicht nur die Predigt beim Festgottesdienst in der Kathedrale St. Benedict halten, sondern durfte auch die stattliche Geburtstagstorte anschneiden – zusammen mit der ehemaligen Schulleiterin Mrs. Kennedy, dem Schulleiter Mr. van Wyk und dem Vorsitzenden des Elternbeirats Mr. Steenberg (von links).

Weitere Infos unter www.oberzell.de/allgemein/70-jubilaeum-holy-childhood-school

Photovoltaik-Anlage angeschlossen

Mit der Inbetriebnahme einer neuen Photovoltaikanlage machen die Oberzeller Franziskanerinnen einen weiteren Schritt in Richtung Klimaneutralität. Die auf mehreren Dächern des Klostergeländes installierte Anlage begann am 10. Oktober mit der Stromproduktion. Die Anlage umfasst 309 Solarmodule mit einer Gesamtleistung von über 120 Kilowatt-Peak (kWp). So kann künftig fast die Hälfte des verbleibenden Energiebedarfs, der bislang nicht durch das Blockheizkraftwerk gedeckt wurde, aus Sonnenenergie gewonnen werden. Prognosen zufolge wird die Anlage jährlich rund 115.000 Kilowattstunden erzeugen, abhängig von der Sonnenscheindauer.



Zusammenrücken: Gemeinsame Gottesdienste in der Klosterkirche

Seit Beginn des neuen Kirchenjahres feiern die katholische Pfarrgemeinde Zell und die Oberzeller Franziskanerinnen ihre Gottesdienste gemeinsam in der Klosterkirche. Diese Entscheidung ist das Ergebnis eines langjährigen Dialogs zwischen den Schwestern, der Zeller Kirchenstiftung und der Diözese Würzburg. Nach intensiven Gesprächen wurde inzwischen eine Kooperationsvereinbarung getroffen. Die Schwestern freuen sich auf die Bereicherung und die künftigen gemeinsamen Gottesdienste mit den Menschen aus Zell.



Starke Handwerkerleistung: Verwaltung zieht um

Wände versetzen, Böden erneuern, Kabel verlegen: Das Handwerkerteam der Kongregation hat in den vergangenen Wochen leerstehende, ehemalige Schwesternzimmer in moderne Büroräume verwandelt. Seit Anfang Dezember sind die Mitarbeitenden der Zentralverwaltung nun im ersten Obergeschoss des Nordflügels im Mutterhaus zu finden. Damit ist der sogenannte Portierbau frei geworden: ab Januar wird hier eine Arztpraxis einziehen, die nach eigenen Umbauarbeiten dann im Frühjahr 2025 ihren Dienst in Oberzell beginnen will. Wir freuen uns auf die neue Nachbarschaft und wünschen schon heute einen guten Start!



Menschenkette zum globalen Klimastreik

Gemeinsam beten und demonstrieren für die Bewahrung der Schöpfung und die Zukunft unseres Planeten! Auch in diesem Jahr haben sich die Oberzeller Schwestern dem globalen Klimastreik angeschlossen. Einige Gleichgesinnte kamen zur Andacht in die Klosterkirche und schlossen sich der anschließenden Menschenkette vor der Klostermauer an. Wer mehr über die Motivation der Teilnehmer:innen erfahren möchte, gerne QR-Code scannen.



Kloster Oberzell ist offizielle Refill-Station

Durstig? Bei den Oberzeller Franziskanerinnen können sich Besucher:innen jederzeit ihre Trinkflasche mit frischem Leitungswasser füllen lassen. Seit diesem Sommer ist das Kloster Oberzell nun auch offiziell eine sogenannte Refill-Station. Die Abfüllstelle ist an der Klosterpforte, die täglich von 7 bis 17 Uhr geöffnet ist. Darüber hinaus gibt es zwischen 6 und 20 Uhr die Möglichkeit, sich selbst Wasser aus dem Wasserhahn in der Toilette rechts von der Klosterpforte zu holen, wie Nachhaltigkeitsbeauftragte Sr. Beate Krug erklärt. Das Refill-Netzwerk ermöglicht es Menschen in ganz Deutschland, ihre Flaschen kostenfrei aufzufüllen. Wo Gäste zum Auffüllen willkommen sind, ist mit einem Sticker an Tür oder Fenster erkenntlich. Das Kloster Oberzell ist übrigens die erste Refill-Station im Rahmen des Projekts „Leitungswasserfreundlicher MainRadweg“ und lädt damit vor allem auch Radler:innen zu einem Zwischenstopp ein.





Feier im Antoniushaus: Sr. Juliana Seelmann (links) und Sr. Beate Krug (rechts), mit denen Lydia (mitte) im Kloster Oberzell im Konvent Magdala zusammenlebte.

Fülle der Feste: „Selten habe ich so viel gefeiert“

Lydia Katzenberger — der evangelische Blick auf ein katholisches Kloster

Ein Jahr lang lebte Lydia Katzenberger bei den Oberzeller Franziskanerinnen. Aber wie war es für Lydia als evangelische Pfarrerin in einem katholischen Kloster zu leben und zu arbeiten? Für die LUPE blickt Lydia (33) zurück auf das Freiwillige Ordensjahr in Oberzell und erzählt von Neuentdeckungen und Unterschieden im katholischen Kirchenjahr:

"Schon nach einigen Wochen bei den Oberzeller Franziskanerinnen war mir klar: Hier will ich länger bleiben! Ein ganzes Kirchenjahr wollte ich gerne in dieser Gemeinschaft erleben. So habe ich meine Zeit nach dem Spezialvikariat verlängert – und das Freiwillige Ordensjahr bis zum Schluss intensiv ausgekostet. Das Leben in Fülle – ich weiß gar nicht, wo ich da anfangen soll:

Leben und Sterben.
Trauern und Feiern.
Arbeiten und Erholen.
Laut werden und Schweigen.
Alleinsein und in Gemeinschaft.

All das durfte ich in der Zeit mit den Schwestern in Oberzell erleben. Ein Leben in Fülle, das heißt für mich, immer wieder ganz unterschiedliche Erfahrungen miteinander in Einklang zu bringen. Erfahrungen, die zusammengehören und die sich gegenseitig bereichern – die mein Leben bereichern.

Selten habe ich so viel gefeiert wie im vergangenen Jahr: Geburtstage und Namenstage, Heiligentage und Fasching, Jubiläen und christliche Feste. Und weil die Fülle all dieser Feste diesen Artikel sprengen würde, wähle ich nur einzelne aus.

Franziskusfest am 4. Oktober

Neu für mich: Die Feier des Transitus am Vorabend. Wir feiern das Sterben einer Person? Nein, wir feiern das, was danach kommt. Das Leben in Fülle. Das, was noch aussteht, worauf wir warten. Worauf wir unsere Hoffnung setzen. Was anders werden soll in dieser Welt. Was neu werden wird durch und in Gottes Gegenwart. Und dann am Tag darauf: Das Erinnern an die eigenen Wurzeln. Das Vergewissern dessen, was uns wichtig ist. Das Erzählen von Geschichten. Wir teilen, was uns besonders anspricht.

Heiligentage

Das war mir neu als evangelische Pfarrperson. Jesus Christus im Zentrum, da werden in „meiner“ Kirche alle anderen drumherum mit Skepsis beäugt: Wir brauchen keine Mittlerfiguren, der Draht nach oben soll kurz und direkt sein. Stimmt, mir ist das auch weiter wichtig – dass diese Verbindung zu Gott ganz unabhängig von jeglicher kirchlichen Hierarchie und Amtsgehalte funktioniert. Dennoch habe ich gemerkt, wie gut es tut, wenn ich mich an die erinnere, die vor mir unterwegs waren: Menschen wie Klara und Franz, die mutig ihren Weg gegangen sind. Abseits der breiten Straßen (im Kopf und in der Kirche), mit neuen Ideen im Gepäck. Es tut gut, mich darin bestärken zu lassen, dass Menschen vor mir für die Rechte aller gekämpft haben. Dass Menschen unsere Kirchen bauen – nicht nur die Gebäude, sondern ganz konkret, wie wir miteinander Gemeinde und Gemeinschaft leben. Dass Menschen voller Hoffnung am Reich Gottes mitbauen, immer wieder und schon lange vor uns.

Es war für mich sehr besonders, bei vielen Festen mitdrin dabei zu sein. Dass die Schwestern so Vieles von dem geteilt haben, was ihnen wichtig ist im Leben und Glauben, das hat mich bereichert. Für mich passt das Bild eines Baumes: Die Wurzeln von Franz und Klara; der Stamm der Gemeinschaft von Antonia Werr; die Zweige, die all das Wirken auf den Filialen und in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen ihrer Trägerschaft bis heute ausmachen und die einzelnen Blätter als Erfahrungen, die viele Schwestern aus ihrem Leben und Wirken mit mir teilen. Bis hin zu den Samen und Blüten, die die Schwestern im Leben von so vielen Menschen hinterlassen haben.

Manches von dem, was ich im vergangenen Jahr kennengelernt habe, ist mir aber auch fremd geblieben: warum zum Beispiel die Evangelisten (die historisch gesehen die Geschichten von Jesus ja gar nicht aufgeschrieben haben) einen eigenen Feiertag haben. Oder auch die Verehrung Marias, die manchmal die menschliche Seite dieser jungen Frau aus dem Blick verliert und sie stattdessen auf einen Thron aus Reinheit setzt. Oder warum es eben einen männlichen Priester für die Feier der Eucharistie braucht. Frauen werden in der katholischen Kirche diskriminiert und dazu auch Männer oder queere Menschen, die von anderen Leuten nicht in ihrer eigenen Geschlechtsidentität akzeptiert werden. Der Zugang zu Weiheämtern ist damit nur einer sehr privilegierten Gruppe von Männern möglich.

Miteinander und voneinander lernen

Aber ich finde das okay, dass manches für mich fremd geblieben ist. Nicht alles, was ich kennengelernt habe, muss meins sein oder werden. Und wichtig: Es mindert für mich in keiner Weise den Wert all dieser kostbaren Erfahrungen. Denn sie sind die „Schätze“, die ich kennenlernen durfte.

Und dieses Teilen und miteinander und voneinander lernen hat das Jahr für mich so besonders gemacht.

So habe ich es auch mit dem Abendmahl und der Eucharistie gehalten. Das ist zwischen der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche leider bis heute ein schwieriges Thema. Ich persönlich denke, es kann sich nur etwas ändern, wenn wir es anders machen. Wie schön, dass ich bei den Oberzeller Schwestern diese Erfahrung machen durfte und willkommen war bei dieser Feier. Lange Zeit in meinem Leben hatte ich diese Erfahrung nicht – ich wurde als evangelische Person immer wieder bewusst oder unbewusst „ausgeladen“. Das war schmerzhaft, denn für uns Evangelische gibt es nicht das eine, wahre Verständnis vom Abendmahl: Die Reformierten (nach Johannes Calvin) verstehen es anders als die Lutheraner:innen und ich als Evangelische aus einem unierten Gebiet habe wieder ein anderes Verständnis.

Theologisch könnte ich lange Texte schreiben, wer da genau was glaubt. Unterm Strich bleibt für mich die Erfahrung: Es entzieht sich unserem begrenzten, menschlichen Verstand, wie genau Jesus Christus unter uns anwesend ist. Uns Christ:innen eint aber, dass wir Jesus Christus im Abendmahl und in der Eucharistiefeier begegnen können. Und es war so schön, diese Erfahrung immer wieder in der Messe erleben zu können und mich willkommen zu wissen in diesem Kreis von Geschwistern. Es ist und bleibt ein Geheimnis, was wir da feiern. Auch wenn ich es tatsächlich manchmal vermisst habe, dass wir im Kreis gemeinsam Brot und Kelch geteilt haben, wie ich es aus den evangelischen Kirchen kenne.

Einer der Schätze, den ich mitnehme aus dem Kloster, ist die tägliche Wiederholung von manchen Dingen: feste Gebetszeiten am Tag, wiederkehrende Gebete wie das Magnificat, die Stille und Meditation jeden Morgen. Es tut gut, sich in diesen Rhythmus hineinfallen zu lassen. Und es ist so viel einfacher in einer Gemeinschaft als alleine. Die Strukturen und Gebete, die das Leben im Kloster durchziehen, sollen lebensdienlich sein – nicht starr oder einengend. Sie tun gut, sie geben Klarheit und sie dürfen auch mal verändert werden. Denn zum Leben in Fülle gehört es eben hin und wieder auch dazu, mal richtig schön im Konvent auszuschlafen."

Lydia Katzenberger
 Pfarrperson in der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Von Klosterkuchen, Kartoffelsuppe und Kartäuserklößen

Fülle im Alltag der Schwestern: Einblicke in die klösterliche Esskultur

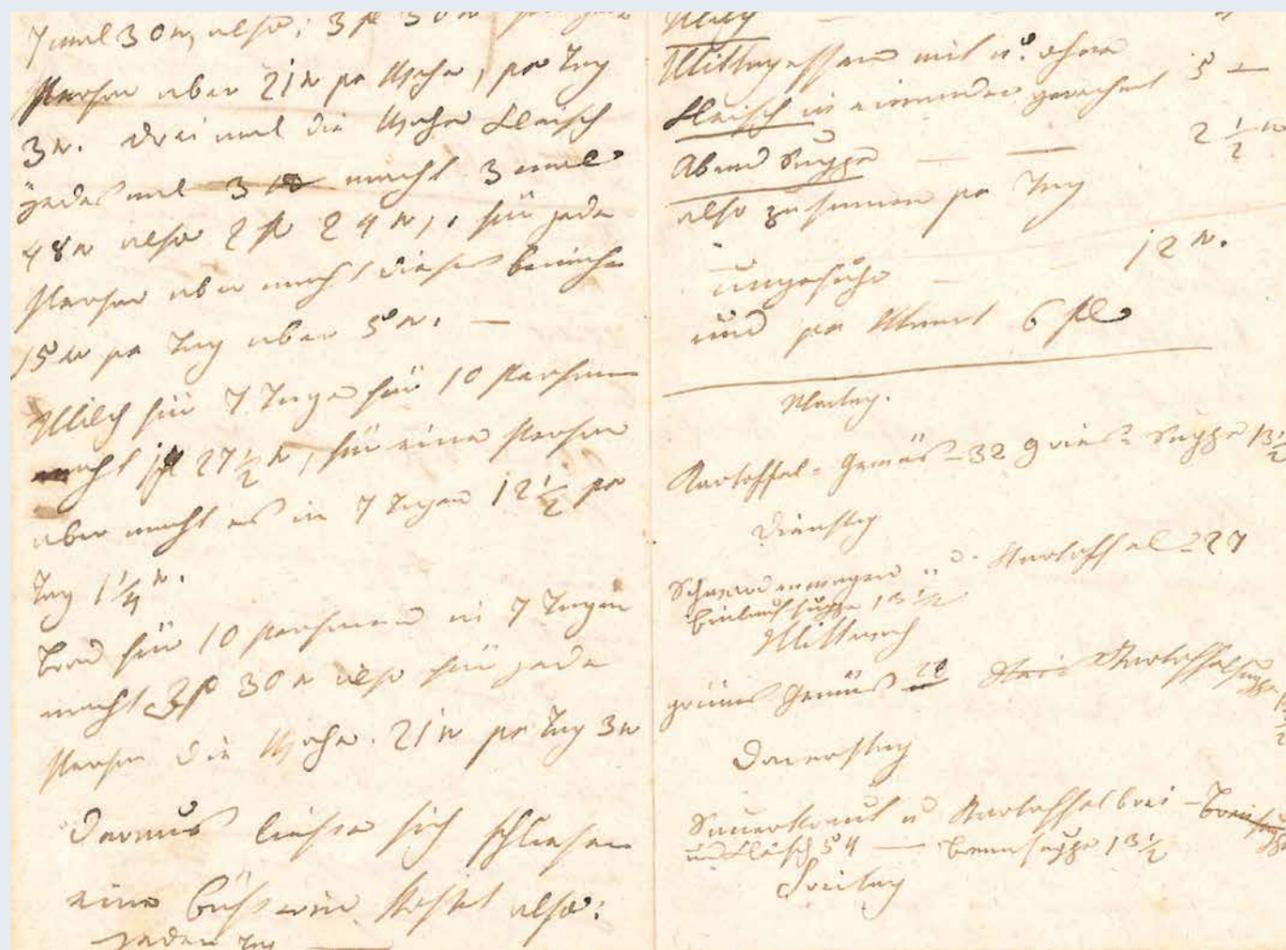


„Dankbarkeit ist der Schlüssel zur Fülle.“ Dieses Sprichwort spiegelt eine Grundhaltung der Oberzeller Schwestern wider und passt gleichzeitig gut zur klösterlichen Esskultur. Denn dankbar waren die Ordensfrauen über alle Generationen hinweg nicht nur für ihre Mahlzeiten, sondern vor allem auch für die Gemeinschaft, in der sie leben. Das gemeinsame Essen war und ist dabei ein wichtiger Moment, um innezuhalten und die Verbundenheit zu spüren. Zugleich sind die Mahlzeiten feste Bestandteile des klösterlichen Rhythmus.

Die Schwestern Basildis Röder und Erentrud Iselt haben selbst erlebt, wie sich die Gepflogenheiten im Speisesaal, dem sogenannten Refektorium, in den vergangenen Jahrzehnten verändert haben. Sie erzählen von ihrer „Fülle“ durch Rituale wie dem gemeinsamen Gebet vor dem Essen, dem Vorlesen religiöser Texte und von einem Speiseplan, der sich seit 1855 doch deutlich verändert hat.

Sr. Basildis erinnert sich an ihre Zeit als junge Frau in der Gemeinschaft, als vor und während des Essens geschwiegen wurde. „Mir hat das nie etwas ausgemacht, ich mag die Stille“, sagt sie. Während des Essens wurde Vorgelesen, eine Aufgabe, die sie viele Jahre übernahm. Sie durfte dann immer „Nachessen“, wenn alle anderen schon fertig waren. Die Vikarin suchte damals die Texte aus, die von Heiligengeschichten bis zu Berichten aus dem Evangelium reichten. „Ich weiß noch, dass ich viele Wörter nicht wusste auszusprechen. Einmal lasen wir eine französische Heiligengeschichte und ich war so unsicher mit den vielen französischen Begriffen“, erzählt sie.

Nach dem Konzil (1962-1965) ab den 1980er Jahren hörte die Gemeinschaft beim Mittagessen die ersten Minuten Nachrichten aus dem Radio BR1, wie Sr. Erentrud ergänzt. „Wir sollten wissen, was in der Welt geschieht.“ Ihre Aufgabe brachte ihr den Spitznamen „Knöpflesdrückerin“ ein, über den sie heute noch schmunzelt. „An Sonn- und Festtagen hörten wir Schallplatten, wie an Ostern das Halleluja oder Lob- und Preislieder“, weiß sie noch genau. Vorleserin oder Knöpfchendrückerin braucht es heute nicht mehr, aber manche Traditionen haben ihren Platz bewahrt: Vor dem Mittagessen versammeln sich die Schwestern in der Kapelle zum Gebet (z. B. Kongregationsgebet, Kindheit-Jesu-Gebet und Engel des Herrn). In der Vorbereitung dafür wechseln sich die Frauen ab. Früher zogen die Schwestern in Prozession psalmbetend in den Speisesaal.



Zeugnis des früheren Speiseplans – von Antonia Werr von April bis Juni 1855 in deutscher Kurrentschrift verfasst:

- Montag:** Kartoffel-Gemüs [...] Gries-Suppe [...]
- Mittwoch:** grünes Gemüs [...] Kartoffelsuppe [...]
- Freitag:** Hirs[-] oder Reisgemüs [...] – Milch [...]
- Sonntag:** grünes Gemüs und Fleisch, Klössuppe
- Dienstag:** Fleischzuwage und Kartoffel – Kartoffelsuppe
- Donnerstag:** Salat und Kartoffelschnitz oder Sauerkraut und Fleisch. Brennsuppe
- Freitag:** Linsengemüs und Spatzen – Milch und Schnitze
- Sonntag:** Fleisch und Gemüs – Suppe
- Dienstag:** Schwarzenmagen und Kartoffel – [...] Einlaufsuppe
- Donnerstag:** Sauerkraut, Kartoffelbrei und Fleisch, Brennsuppe
- Samstag:** Kartoffel Klöse und Sauce [...] Brodsuppe
- Montag:** Kartoffelbrei und Salat – Zwiebelsuppe
- Mittwoch:** grünes Gemüs – geriebene Suppe
- Samstag:** Kartoffelgemüs – Erbsensuppe

(Archiv Kloster Oberzell 0041/3)

Wenn heute nach dem Tischgebet im Refektorium die Teller gefüllt werden, spricht auch nichts mehr gegen einen regen Austausch. „Aber oft sind wir älteren Schwestern so mit dem Essen beschäftigt, dass wir gar nicht zum Reden kommen“, erzählt Sr. Basildis. Wenn alle fertig sind, wird eine kleine Glocke geläutet und die Hausoberin – heute ist das Sr. Rut Gerlach – informiert über wichtige Ereignisse oder Termine.

Das Essen selbst hat sich im Lauf der Jahre verändert. Die Mahlzeiten sind abwechslungsreicher geworden und beinhalten heute fast immer eine Nachspeise. Während der Kriegsjahre gab es meist nur Kartoffeln und Salzheringe,

weiß Sr. Basildis. Da bestellte das Kloster immer Tonnen, um täglich 800 Mittagessen verteilen zu können. „Viele Ausgebombte fanden damals Hilfe bei uns.“

Noch heute zählt die Kartoffelsuppe zu den Lieblingsgerichten der Schwestern. Sie habe ihr sogar ein Loblied gedichtet, verrät Sr. Basildis und singt vor: „Unsere Küche, liebe Leute, macht uns täglich große Freude, schon die Suppe schmeckt so gut, dass man zweimal schöpfen tut.“ Auch süße Speisen wie Grießbrei oder Kartäuserklöße erfreuen sich großer Beliebtheit. Der Speiseplan variiert und wiederholt sich alle sechs Wochen. „Mittwoch ist zum Beispiel Mehlspeisetag, und Montag ist immer fleischlos“, berich-

tet die 83-jährige weiter. Sr. Erentrud schwärmt von süßen Leckereien wie dem Klosterkuchen. Das ist ein klassischer Hefezopf, den es immer am Sonntag zum Frühstück gibt.

Doch wie sah der Speiseplan vor 150 Jahren aus? Der Blick zurück auf die Verpflegung im Kloster zeigt, wie bescheiden die Anfänge waren. Im Archiv existiert ein Haushaltsheftchen von 1855, das Antonia Werr, die Gründerin der Gemeinschaft, selbst führte. Die Würzburgerin hatte gerade ihre „Anstalt“ gegründet und kümmerte sich mit vier Helferinnen im „Schlösschen“ um haftentlassene Frauen. Das Heft gewährt Einblicke in die Verpflegung der damaligen Zeit: Der Wochenspeiseplan zeigt, dass es einfache, aber nahrhafte Kost gab – stets unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten. Ein Essen kostete etwa zwölf Kreuzer pro Schützling und Tag. Für einen Monat gab Antonia Werr pro Person sechs Gulden aus. Die Gerichte reichten von Kartoffel-Gemüsesuppe über „Schwardenmagen“ und Sauerkraut bis hin zu Hirsesuppe und Fleisch. Zum Frühstück nach dem Morgengebet um 5.30 Uhr gab es meist Milch und Brot.

Als die Gemeinschaft noch größer war und es immer auch Ordensnachwuchs gab, aßen die Novizinnen im kleineren Winterrefektorium, berichtet Sr. Basildis. Im großen Refektorium saßen die Schwestern an langen Tischen in der Reihenfolge ihres Klostereintritts. Die Oberin hatte an der Stirnseite ihren festen Platz. Es gab sogenannte Aufrägerinnen: diese Schwestern stellten die Schüsseln in der Mitte auf die Tischdeckenläufer. Wenn es Nachschlag nur für die älteren Schwestern gab, rollten die jüngeren Schwestern am anderen Ende des Tisches den Läufer langsam auf und zogen so die Schüsseln zu sich heran. „Da gab es immer ein Kichern im Saal,“ erinnert sich Sr. Basildis, „aber die Oberin lächelte zum Glück auch immer wohlwollend.“

Heute essen im Mutterhauskonvent 20 Schwestern. Sie sind inzwischen ins kleine Refektorium gezogen, während das sogenannte Sommerrefektorium nur zu besonderen Anlässen genutzt wird. Der Saal mit feinstem Rokoko und das Gewölbe mit kunstvollem Stuck von Antonio Bossi ruht auf zwei Säulen, die wiederum im Keller von alten Bauteilen aus der Zeit um 1150 getragen werden. Man vermutet, dass dies der Abt damals bewusst so wollte, um auf die mittelalterliche Geschichte der Abtei zu verweisen. Das Deckenfresko zeigt unter anderem das letzte Abendmahl sowie Heilige des früheren Prämonstratenserordens. „Diese Pracht nimmt man mit der Zeit gar nicht mehr so wahr“, sagt Sr. Erentrud. Sie trat im Jahr 1962 als Novizin ins Kloster ein.

Eine Tradition, die bis heute hochgehalten wird: Bei Professjubiläen oder kirchlichen Feiertagen wird der Speisesaal festlich eingedeckt und schön dekoriert. Der Klostergarten brachte und bringt hierfür wunderschönes Material. Außerdem werden zu solchen Festtagen meist alle Hausbewohner:innen – also auch die Mieter:innen – eingeladen, mit den Schwestern gemeinsam zu feiern. Von einem Menü schwärmt Sr. Basildis als wäre es gestern gewesen: Canapés, Spargelgerichte, Braten und Vanillemousse mit Erdbeeren gab es beispielsweise am Pfingstmontag, den 16. Mai 2005. „Da haben wir das 150-jährige Bestehen der Kongregation gefeiert“, ergänzt Sr. Erentrud und schaut auf die Uhr. Es ist kurz vor 12 Uhr, Zeit für das Mittagsgebet. Die 85-Jährige entschuldigt sich und verrät, dass sie sich auch heute auf das Mittagessen freut: „Es gibt außer der Reihe Apfelstrudel. Das hat sich eine Schwester zu ihrem runden Geburtstag gewünscht.“ Außerdem würden sie zur Zeit an Sonntagen nach dem Essen gemeinsam aus dem Schriftwechsel von Mutter Antonia lesen. Ihre Augen strahlen, so kann Freude und Fülle aussehen.



Das große Refektorium als Ort der Ausbildung: Die Haushaltsschule war von 1902 bis 1927 im ehemaligen St. Norbertusheim (heute Mutterhaus) untergebracht.



Ein Markt der Möglichkeiten

Projektgruppen im Transformationsprozess präsentieren ihre Ergebnisse

Ein Hauch von Aufbruch wehte am 11. November, dem Gedenktag des heiligen Martin, durch den Klarasaal. Im Rahmen einer sogenannten Townhall Veranstaltung kamen über 50 Schwestern, Mitarbeitende und Ehrenamtliche zusammen, um sich gegenseitig über den Stand verschiedener Projekte zu informieren. So wie einst Martin von Tours seinen Mantel mit einem Bedürftigen teilte, wurde an diesem Tag im Kloster Oberzell nicht nur gemeinsam Zeit verbracht, sondern es wurden Ideen, Visionen und viele Gedanken miteinander geteilt.

Seit einem Jahr arbeiten verschiedene Projektgruppen daran, die Zukunft des Klosters mitzugestalten. Begleitet wird dieser Teil des Transformationsprozesses vom Team ANNA (Anders nachhaltig – nachhaltig andere Organisationsentwicklung), das für die Moderation der Townhall Veranstaltung Christiane Lüschen-Heimer und Jonathan Heimer geschickt hatte. Das Besondere an dieser Veranstaltung: Die einzelnen Projektgruppen stellten die Ergebnisse ihrer Arbeit nicht in Form von Vorträgen vor, sondern im Rahmen eines „Marktes der Möglichkeiten“. An liebevoll gestalteten „Marktständen“ präsentierten sie die Früchte ihrer Arbeit: neue Begegnungsmöglichkeiten sind entstanden, der Kräutergarten besitzt inzwischen breitere Wege und eine Tröpfchenbewässerung, ein detaillierter Plan für Wegweiser wurde erstellt, Ideen wurden gesammelt für die Zukunft des Antoniushauses und der „stillen Villa“ in St. Ludwig sowie für neue Nutzer:innen im Mutterhaus. Außerdem soll noch in diesem Jahr der Oberzeller Kreis für Freund:innen der Kongregation gegründet werden.

Geschäftiges Treiben erfüllte den Saal: Die Frauen und Männer schlenderten von Stand zu Stand, Stimmengewirr und Lachen waren zu hören. Mal vertieften sich kleine Gruppen in Diskussionen, mal sprudelten spontane Ideen, während neue Kontakte geknüpft und bestehende vertieft wurden. Die lebendige Atmosphäre ließ die Visionen der Projektgruppen förmlich greifbar werden. „Es war toll zu sehen, wie die Freude und die Energie im Transformationsprozess in den vergangenen Monaten gewachsen ist“, sagt Jonathan Heimer von ANNA. Dass auch zu diesem Anlass wieder neue Gesichter dabei waren, zeige, wie vielen Menschen das Kloster Oberzell am Herzen liege und wie viele Lust hätten, dessen Zukunft mit Freude und Engagement zu gestalten. Schon jetzt sei spürbar, wie viel Sorgfalt in jedes einzelne Konzept geflossen ist.

Die Schwestern, Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen haben nicht nur ihre Zeit und ihr Wissen investiert, sondern auch eine besondere Form der Zusammenarbeit gelebt: gemeinsam im Dialog, oft über Wochen und Monate hinweg, die besten Lösungen zu finden und dabei die Bedürfnisse der Klostergemeinschaft im Blick zu behalten. Viele Projekte sind mittlerweile konzeptionell abgeschlossen und stehen nun vor der Umsetzung, einige erste Schritte konnten bereits während der Arbeit in den Projektgruppen realisiert werden. Alle Projekte tragen zu den übergeordneten Zielen des Transformationsprozesses bei: den Sendungsauftrag der Gemeinschaft weiterführen, den Schwestern ein gutes Leben ermöglichen, gute Kommunikation fördern, neue Nutzergruppen für sich leerende Gebäude



finden, Nachhaltigkeit im Fokus behalten und für langfristige finanzielle Sicherheit sorgen. Zum Abschluss der Veranstaltung holten die Moderatoren Personen in die Mitte, die bisher nicht an der Projektarbeit beteiligt waren und fragten nach deren Eindrücken. Ihre Perspektiven spiegelten die Begeisterung und den gemeinsamen Geist, der an diesem Tag spürbar war. Mit diesem Elan blicken alle Beteiligten nun auf die nächsten Schritte.

Ein herzlicher Dank geht an alle, die Zeit, Kreativität und Hingabe in die Projekte gesteckt haben und weiterhin daran arbeiten, das Kloster Oberzell als lebendigen Ort der Begegnung, der Spiritualität und des Miteinanders zu gestalten!

„Es ist schon so vieles konkret umgesetzt worden. Damit hätte ich vor einem Jahr nicht gerechnet. Beeindruckt von dem schon Erreichten konnte ich mit Freude, Zufriedenheit und Dank diesen Tag erleben.“

Gudrun Friedrich, Pforte



„Das war meine erste Townhall Veranstaltung. Die Projektgruppen haben viel Arbeit und Herzblut in die Präsentationen gesteckt. Respekt!“

Theresa Ehler, Assistenz Generaloberin



„Danke für das Vertrauen der Generalleitung in die Projektgruppen.“

Sr. Reingard Memmel



„Im Kloster Oberzell erleben wir eine wachsende Gemeinschaft, die gemeinsam viel bewegt.“

Jonathan Heimer, Team ANNA



„Einige Projekte sind schon konkrete Entwicklungsschritte gegangen, die sehr beeindruckend sind. Wir haben einen sehr engen Kontakt zu unserem Konvent in St. Ludwig – auch den Mädchen, die wir betreuen, sind die Schwestern sehr wichtig. Vielen Dank an die Generalleitung, die diesen partizipativen Prozess in die Wege geleitet hat und diesen in seinem Fortgang sehr unterstützt.“

Karin Stempel, Antonia-Werr-Zentrum (AWZ) GmbH



„Es ist toll, dass Leitung, Schwestern, Mitarbeitende und Ehrenamtliche gemeinsam auf Augenhöhe arbeiten. Es war deutlich spürbar, dass alle wollen, dass es vorwärts geht.“

Ute Keppler, Zentralverwaltung





LUPE-Umfrage: Fülle

Passend zum Thema dieser Ausgabe haben wir Schwestern und Mitarbeiter:innen zwei Fragen gestellt: „Was erfüllt Dich mit Freude?“ und „Was gibt es bei Euch an Weihnachten zu essen?“



Pfarrer i. R. Gerold Postler
stellvertretender Hausgeistlicher

Ich war 43 Jahre lang Wallfahrtsparfer in Retzbach, aus dieser Zeit habe ich viele Kontakte. Ich freue mich, wenn ich einige davon heute noch im **Pflegeheim oder Krankenhaus besuchen** und ihnen beistehen kann. Zeit mit Menschen zu verbringen erfüllt mich.

Ich lasse mich immer von den wechselnden Festessen der **Klosterküche** überraschen.



Sr. Aurelia Müller
Konvent St. Ludwig

Es erfüllt mich mit Freude, wenn ich draußen sein kann und die Außenanlagen sauber halte. Gerade habe ich das Efeu zurück geschnitten, da sehe ich, was ich getan habe, das macht mich glücklich. Ich liebe auch die gemeinsamen Gebetszeiten, **je älter ich werde, desto glücklicher bin ich im Kloster.**

Wir besprechen das gemeinsam im Konvent, es gibt immer was anderes, aber immer was Feines.



Sr. Antonia Cooper
Hl. Familie USA/Konvent San Damiano

Mich erfüllt Vieles mit Freude wie der erste Schneefall, kleine Kinder beim Spielen, **Knospen an blühenden Bäumen im Frühling.** Und wenn ich meine verlegten Schlüssel wiederfinde.

In den **U.S.A.** essen wir zu Weihnachten gebackenen Schinken mit Ananasringen, Kartoffelbrei, grüne Brechbohnen mit knusprigen Zwiebeln und cremigen Mais. Zum Nachtisch gibt es hausgemachten Apfelkuchen mit Vanilleeis.



Monja Birk
Antoniushaus

Es erfüllt mich mit Freude, dass meine eigene Familie, Eltern und Schwiegereltern gesund sind. Ich bin dankbar, dass ich noch **keine Verluste erleben** musste.

Es hängt vom Schichtplan einer meiner drei Söhne ab, der bei der Berufsfeuerwehr arbeitet. Hat er Dienst, gibt es Bratwürste und Kartoffelsalat, wenn nicht, gibt es Raclette. Hier ist das **gemeinsame Vorbereiten bereits ein Fest.**



Marco Bulla
Abteilung Technik

Meine Familie und Gesundheit sind für mich das Wichtigste im Leben. Ich bin schon mit drei Geschwistern aufgewachsen, darunter eine Zwillingsschwester. Ich freue mich, dass wir immer noch eng verbunden sind und mit unseren Familien den 1. Weihnachtsfeiertag gemeinsam verbringen.

Bei uns gibt es immer **Bratwürste mit Sauerkraut und Kartoffelbrei.**

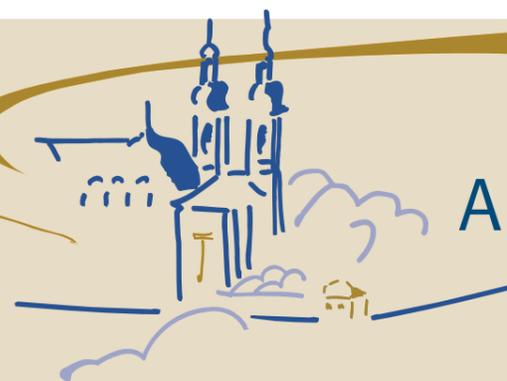


Sandra Sommer
Zentralverwaltung

Mein Bruder wohnt mit seiner Familie in Hannover. Dieses Jahr verbringen sie die Weihnachtsfeiertage bei uns. **Gemeinsam, mit meiner großen Familie** die Festtage zu verbringen, erfüllt mich mit großer Freude.

An Heilig Abend gibt es bei uns eher ein **einfaches Essen**, dieses Jahr Bratwurst, Kartoffelsalat und Feldsalat. Dafür kochen wir an den Feiertagen aufwendiger.

Zum Heraustrennen



Auszug Veranstaltungen der Oberzeller Franziskanerinnen

2025

Januar

Mo, 13. Januar, 19-19.30 Uhr
Meditatives Abendgebet

Zu Beginn der neuen Arbeitswoche innehalten. In der Stille und im Gebet dürfen wir neue Kraft schöpfen für alles, was uns belastet oder was uns im Alltag fordert. Keine Anmeldung erforderlich.

Leitung: Schwesternteam
Ort: Klosterkirche St. Michael
Weitere Termine: 3.2., 17.2., 10.3., 24.3., 7.4., 28.4., 5.5., 19.5., 2.6., 23.6., 7.7., 28.7., 15.9., 29.9., 13.10., 27.10., 10.11., 24.11., 8.12.2025



Jeweils Di, 14. Januar bis 25. März
Yoga mit Karola Herbert

zehn Einheiten, jeweils dienstags von 16.30-18 Uhr im Norbertussaal, Kosten: 150 Euro (Zuschuss der Krankenkasse möglich), Infos und Anmeldung: karola.herbert@posteo.de
Weiterer Kurs: 23.9.-2.12.2025

Februar

Mi, 5. Februar, 19 Uhr
Was erzählt uns die Bibel über Nachhaltigkeit?

Schöpfungstheologische Ansätze für unser Handeln angesichts der Zeichen der Zeit
Leitung: Sr. Beate Krug
Treffpunkt: Klostercafé
Weitere Infos: Sr. Lydia Kern,
E-Mail: sr.lydia@oberzell.de
Veranstalter:in: Antonia-Werr-Kreis

Do, 6. Februar, 19 Uhr
Leben in liminalen Zeiten:

Drei Antworten auf Krisen aus der Zeit des hl. Franziskus - und wir heute?

Salon mit Impulsvortrag (Kerstin Möller, M.A., Mittelalterhistorikerin), Bildmeditation (Claudia Wühl, Künstlerin) und Begegnung, kostenfrei

Ort: Atelier Claudia Wühl, Mutterhaus,
Anmeldung bitte bis 3.2.:
claudia1wuehl3@gmail.com
Veranstalter:in: Claudia Wühl

Di, 18. Februar, 19 Uhr
Macht Euch die Erde untertan - und wo bleibt die Natur?

Wie wir der Verantwortung für unsere Mitwelt gerecht werden können. Vortrag von Dr. Norbert Schäffer, Biologe und Vorsitzender des Landesbund für Vogel- und Naturschutz Bayern e.V.

kostenfrei
Ort: Antonia-Werr-Saal

März

Sa, 1. März, 14.30 Uhr bis
Mi, 5. März, 10.30 Uhr
Exerzitien über Fasching im Haus Klara

Stille Tage mit täglichem Begleitgespräch, Schriftbetrachtung und Meditationen.

Leitung: Sr. Beatrix Barth und Otmar Schneider
Kosten: 549 Euro, 299 Euro für Auszubildende ab 18 Jahren und Studierende. Im Preis enthalten sind Kurskosten und Begleitung, Anmeldung bis 1.2.:
haus-klara@oberzell.de
Veranstalter:in: Haus Klara

Fr, 7. März, 19 Uhr
Weltgebetstag der Frauen:
„wunderbar geschaffen“

Ökumenischer Gottesdienst, dieses Jahr vorbereitet von Frauen von den Cookinseln im Pazifik, gestaltet vom ökumenischen Frauengottesdienstteam Zell. Im Anschluss ist Raum und Zeit für Begegnung.
Ort: Norbertussaal (Mutterhaus)

Jeweils Mo, 10. März bis 14. April
Exerzitien im Alltag

Immer wieder „gönnen“ wir uns Auszeiten vom Alltag. Wir laden dazu ein, sich in der kommenden Fastenzeit ganz bewusst eine „Auszeit“ mitten im Alltag zu gönnen. Diese Zeit lädt ein, sich jeden Tag ca. 30 Minuten zu nehmen für Stille, Gebet und einen Tagesrückblick. Daneben gibt es ein wöchentliches Austauschtreffen im Rahmen einer Gebetszeit. Im Vortreffen (Termin und Ort werden noch bekannt gegeben) können offene Fragen geklärt werden. Treffen einmal wöchentlich montags: 10.3., 17.3., 24.3., 31.3., 7.4., 14.4.2025

Begleitung: Sr. Juliana Seelmann, auf Spendenbasis
Anmeldung bis 19.2.:
sr.juliana@oberzell.de



**Mo, 17. März, 17 Uhr bis
Fr, 21. März, 10 Uhr**
90 Stunden Kloster auf Zeit
Einblicke in das klösterliche Leben neben Arbeit oder Studium für junge Frauen (18-40 Jahre)
Begleitung: Sr. Juliana Seelmann, Sr. Beatrix Barth
Anmeldung und Infos: sr.beatrix@oberzell.de, Tel. 0931/4601-252
Weiterer Termin: 13.-17.10.2025

Fr, 21. März, 14.30-17.30 Uhr
Wir feiern 800 Jahre Sonnengesang
Vortrag von Br. Niklaus Kuster, anschließend gemeinsame Vesper
Veranstalter:in: Oberzeller Franziskanerinnen und Franziskaner-Minoriten Würzburg

Sa, 22. März, 10-19 Uhr
Arbeiten mit der systemischen Familienaufstellung
Leitung/Anmeldung: Psychotherapeutische Praxis Anne Herzog, Tel. 09721/187272, E-Mail: praxis-anneherzog@t-online.de
Kosten: 80 Euro/100 Euro (ohne/mit Aufstellung) inkl. Verpflegung
Ort: Antonia-Werr-Saal
weitere Termine: 12.7., 15.11.2025

Sa, 29. März, 15 Uhr
Klosterführung mit Sr. Teresa Weimert
Einblicke in die Geschichte des Klosters sowie in die Spiritualität der Gemeinschaft. Die Klosterkirche sowie das beeindruckende Treppenhäus werden besucht.
Anmeldung: kloster@oberzell.de oder Tel. 0931/4601-102, auf Spendenbasis, Treffpunkt: Klosterpforte



April

Mi, 2. April, 19 Uhr
„Das Reich Gottes ist Euch nahe...“
Wir treten in diesem Bibeltext aus Lukas 10 in einen Dialog ein und können ihn so lebendig erfahren. Angeleitet in einem Bibliolog von Sr. Beatrix Barth.
Treffpunkt: Klostercafé
Veranstalter:in: Antonia-Werr-Kreis

Sa, 5. April, 14-18 Uhr
Aikido-Meditation
Mit einfachen Schwert- und Partner:innen-Übungen aus dem Aikido sind Sie eingeladen diesen Bewegungen nachzuspüren.
Leitung: Sr. Beatrix Barth, Matthias und Ruth Helfrich
Kosten: 25 Euro, 15 Euro für Studierende, Schüler:innen, Auszubildende
Ort: Norbertussaal (Mutterhaus)
Anmeldung bis 1.4.: sr.beatrix@oberzell.de,
Veranstalter:in: Haus Klara

**Do, 17. April, 16 Uhr bis
So, 20. April, 11 Uhr**
Kar- und Ostertage in Gemeinschaft feiern
Die Schwestern des Konvents Magdala laden Frauen zwischen 20 und 40 Jahren ein, Alltag und Festtage miteinander zu teilen.
Leitung: Sr. Juliana Seelmann und Konvent
Anmeldung: sr.juliana@oberzell.de
Kosten: auf Spendenbasis

**Do, 17. April, 15 Uhr bis
So, 20. April 13 Uhr**
Osterkurs
Die Ostertage erleben wir im Wechsel von stillen Zeiten, im Austausch in der Gruppe und den Liturgien, die wir mit der Klostersgemeinschaft und als Gruppe feiern.
Begleitung: Sr. Beatrix Barth
Anmeldung bis 8.3.: haus-klara@oberzell.de
Veranstalter:in: Haus Klara

Mo, 21. April, ab 9 Uhr
Pilgern mit Generaloberin Sr. Katharina Ganz
Vom Kloster Oberzell über die Zeller Spitze Richtung Stadt. Details folgen unter www.oberzell.de

Mai

Sa, 3. Mai, 10 Uhr
Feier der Professjubiläen
Gottesdienst zum Diamantenen, Eisernen und Gnadenvollen Professjubiläum
Ort: Klosterkirche St. Michael

So, 4. Mai, 10-18 Uhr
Autofreier Sonntag im Antonia-Werr-Zentrum
Weitere Infos: www.antonia-werr-zentrum.de



Mi, 7., 14. und 21. Mai, 16-17 Uhr
TaiChiChih mit Sr. Antonia Cooper
Stille im Kloster erfahren, neue Kraft mitten im Alltag tanken. Die ruhigen Bewegungen des TaiChiChih führen zur eigenen Mitte und eröffnen neue innere Räume, die aufatmen lassen. TaiChiChih wird in englischer Sprache unterrichtet, Übersetzung teilweise möglich.
Leitung: Sr. Antonia Cooper (International Guide of TaiChiChih), Kosten: 25 Euro
Anmeldung: sr.beatrix@oberzell.de, Tel. 0931/4601-252
Ort: Norbertussaal im Mutterhaus

Sa, 10. Mai, 10-17 Uhr
Oasentag für Frauen
Ein Tag zu Gast im Kloster Oberzell
Eine kleine Auszeit im Kloster, mit Meditation und spirituellen Impulsen, gemeinsamem Mittagessen, Zeit für Stille und für den Austausch.
Leitung: Sr. Beatrix Barth und Sabine Mehling-Sitter
Kosten: 40 Euro (Kursgebühr, veget. Mittagessen, Kaffee/Kuchen)
Ort: Haus Klara
Anmeldung bis 21.4.: frauenseelsorge@bistum-wuerzburg.de
In Kooperation mit der Frauenseelsorge im Bistum Würzburg

Mo, 11. Mai, 10-11.30 Uhr
Kräutergartenführung
Hinter alten Klostermauern befindet sich einer der bekanntesten Kräutergärten mit Heilpflanzen wie Frauenmantel, Pontischer Wermut oder Echtes Herzgespann. Von Katharina Mantel, Apothekerin und Mitglied der Forschergruppe Klostermedizin, erfahren Sie mehr über die Heilpflanzen und ihre richtige Anwendung.
Kosten: 15 Euro,
Anmeldung: kloster@oberzell.de oder Tel. 0931 /4601-102

Juni

So, 1. Juni, 11 Uhr und 13.30 Uhr
Kräutergartenführung im Rahmen des „Tag der offenen Gartentür“
kostenfrei
Treffpunkt: Kräutergarten

Mi, 4. Juni, 19 Uhr
„Die Wahrheit liegt im Wein, Wein segnet!“
Ausflug nach Frickenhausen zum Terroir-Aussichtspunkt mit den Themen „Wein und Bibel“.
Treffpunkt: Klostercafé
Anmeldung bis 30.5.: Brigitte Lauenbacher, Tel. 0931/463184
Veranstalter:in: Antonia-Werr-Kreis

Juli

Fr, 4. Juli bis So, 6. Juli
20. Klösterradtour
Leitung: Matthias Hart, Sr. Regina Grehl
Weitere Infos folgen unter: www.oberzell.de

**Fr, 11. Juli, 17 Uhr bis
So, 13. Juli, 13 Uhr**
Hoffen durch Handeln - ganzheitliche Einführung in die Tiefenökologie
Franziskanisches Grundlagen-seminar zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung für alle franziskanisch interessierten Menschen.
Begleitung: Br. Stefan Federbusch, Sr. Beate Krug und Team
Kosten: 250 Euro (Ermäßigung auf Anfrage), Ort: Haus Klara
Anmeldung bis 30.6.: stefan.federbusch@franziskaner.de
Veranstalter:in: INFAG

Mo, 14. Juli, 18-20.30 Uhr
Waldauszeit – Geist und Seele baumeln lassen
Nach der japanischen Tradition des Waldbadens kommen wir zur Ruhe und tauchen ein in die wohltuende Atmosphäre des Waldes. Wir lassen die Heilkraft des Waldes auf uns wirken und nehmen uns bewusst als Teil des Ganzen wahr. Mit Achtsamkeitsübungen für Körper, Geist und Seele gönnen wir uns Zeit für uns selbst.
Begleitung: Sr. Beate Krug
Ort: Wald um Würzburg
Kosten: Spende erbeten
Infos/Anmeldung bis 10.7.: sr.beate@oberzell.de
weiterer Termin: 25.8.2025



Mo, 14. Juli, 10-11.30 Uhr
Kräutergartenführung
(vgl. 11.5.)

Sa, 19. Juli, 9.30-20.30 Uhr
Freut Euch in der Hoffnung Wallfahrt im Heiligen Jahr 2025
Fahrt nach Walldürn, Besuch Kirche und Wallfahrtsmuseum
Weitere Infos: Sr. Lydia Kern, E-Mail: sr.lydia@oberzell.de
Veranstalter:in: Antonia-Werr-Kreis

Mo, 21. Juli, 19-21 Uhr
Abendliche Gartenzeit im Kloster
Wir sind eingeladen, die Geheimnisse von Gottes Schöpfung achtsam zu erleben und dafür zu danken. Spirituelle Impulse öffnen unsere Sinne für die Wunder der Natur. Abschluss mit einer gemeinsamen Liturgie.
In Kooperation mit dem Referat Frauenseelsorge im Bistum Würzburg
Ort: Klostersgarten
Leitung: Sr. Beate Krug und Sabine Mehling-Sitter
Kosten: 10 Euro, Anmeldung bis 8.7.: frauenseelsorge@bistum-wuerzburg.de

So, 27. Juli, 10-17 Uhr
Jubiläumssommerfest „60 Jahre St. Ludwig“ im Antonia-Werr-Zentrum
Buntes Programm, unter anderem mit Clowns ohne Grenzen, 10 Uhr Gottesdienst, weitere Infos: www.antonia-werr-zentrum.de

**Do, 31. Juli, 14.30 Uhr bis
So, 3. August, 10 Uhr**
Aikido-Kurzexerzitien
Einzel-Exerzitien mit Aikido-Elementen. Gebetszeiten, tägliches Begleitgespräch, Schweigen. Die Körperübungen mit dem japanischen Holzsword Bokken finden zweimal täglich statt.
Mehr Infos: www.aikidoexerzitien.de
Leitung: Ruth und Matthias Helfrich, Sr. Beatrix Barth
Kosten: 440 Euro/ermäßigt 260 Euro (inkl. Übernachtung/Verpflegung im Haus Klara)
Anmeldung bis 1.7.: haus-klara@oberzell.de

August

Sa, 2. August, 8.30-21 Uhr
Auf den Spuren der Hl. Elisabeth
 Fahrt nach Marburg
 Weitere Infos: Sr. Lydia Kern,
 E-Mail: sr.lydia@oberzell.de
 Veranstalter:in: Antonia-Werr-Kreis

Mo, 25. August, 18-20.30 Uhr
Waldauszeit (vgl. 14.7.)

Do, 28. August, 16 Uhr bis
So, 31. August, 13 Uhr
Bergauszeit für junge Erwachsene
 In den Bergen des Chiemgaus begleiten uns franziskanische Impulse. In Zeiten des Miteinanders, des Wanderns und des Schweigens können wir uns selbst, Gott und den Anderen begegnen.
 In Kooperation mit den Franziskaner-Minoriten für junge Erwachsene zwischen 18 und 40 Jahren. Die Unterbringung erfolgt in Mehrbettzimmern.
 Ort: Kloster Maria Eck, Siegsdorf
 Begleitung: Sr. Beate Krug und Br. Markus Scholz
 Kosten: 200 Euro (Ermäßigung auf Nachfrage möglich)
 Anmeldung bis 15.7. per Mail: sr.beate@oberzell.de

September

Mi, 3. September, 16 Uhr
Kirchentüren – Himmelstüren
Menschen durchschreiten Tür und Zeit
 Führung im Würzburger Dom mit Gisela Lohrey (Schwerpunkt Türen) anschl. Dämmerschoppen
 Treffpunkt: Haupteingang Dom
 Weitere Infos: Sr. Lydia Kern,
 E-Mail: sr.lydia@oberzell.de
 Veranstalter:in: Antonia-Werr-Kreis

So, 7. September, 14-18 Uhr
Mit Bibel und Rucksack unterwegs
 Bei unserer Wanderung halten wir immer wieder inne, um uns durch biblische und franziskanische Impulse sowie naturpädagogische Elemente inspirieren zu lassen.
 Begleitung: Michaela Landauer, Naturpädagogin; Sr. Beate Krug, Nachhaltigkeitbeauftragte
 Infos und Anmeldung bis 1.9.: sr.beate@oberzell.de,
 Treffpunkt: Klosterpforte
 Kosten: Spendenbasis

So, 14. September
Tag des offenen Denkmals
 Klosterführungen und mehr
 Details folgen: www.oberzell.de

Oktober



Fr, 3. Oktober, 19-20 Uhr
Transitusfeier in der Krypta
 Die franziskanische Familie gedenkt dem Sterben des Hl. Franziskus. 1226 spürt Franziskus in der kleinen Kirche Portiuncula, dass sein Tod nahe ist. Er lässt sich sein Ordensgewand ausziehen und nackt auf den Boden der Kapelle legen. Bis in die letzten Stunden seines Lebens strahlt Franziskus Freude am Leben aus. Er segnet alle Brüder und stirbt am frühen Abend – für ihn ist es ein Transitus: ein Hinübergang zu Gott, ein endgültiges Loslassen.
 Ort: Krypta

Mo, 13. Oktober, 17 Uhr bis
Fr, 17. Oktober, 10 Uhr
90 Stunden Kloster auf Zeit
 (vgl. 17.-21.3.)

Sa, 18. Oktober, 15 Uhr
Klosterführung mit
Sr. Teresa Weimert
 (vgl. 29.3.)

November

Sa, 22. November bis
So, 23. November
Vorweihnachtliches Winterdorf im Antonia-Werr-Zentrum
 Neben dem Verkauf von Produkten aus den AWZ-eigenen Betrieben Hauswirtschaft, Schneiderei und Gärtnerei ist auch für das leibliche Wohl gesorgt.
 Sa 17-21 Uhr, So 10 Uhr Gottesdienst, 11-17 Uhr Verkauf
 Weitere Infos: www.antonia-werr-zentrum.de

Dezember

Fr, 12. Dezember, 19 Uhr
Ein Raum für die Seele - Ökumenische Frauenliturgie am Freitagabend
 Frauen verschiedener Konfessionen feiern gemeinsam Gottesdienst. Aktuelle Themen bestimmen unser Leben und damit auch unsere Liturgie.
 Veranstalter:in: Oberzeller Franziskanerinnen in Kooperation mit der katholischen Frauenseelsorge im Bistum Würzburg und der evang. luth. Frauenarbeit im Dekanat Würzburg

Mo, 15. Dezember, 14.30 Uhr bis
Fr, 19. Dezember, 10 Uhr
Exerzitien im Advent
 Sich in der Stille auf Weihnachten einstellen. Gott will Mensch werden – in mir. Elemente sind das tägliche persönliche Begleitgespräch mit Impuls sowie Morgen- und Abendgebet in der Gruppe.
 Leitung: Sr. Beatrix Barth
 Kosten: 549 Euro/ermäßigt 299 Euro für Auszubildende ab 18 Jahren und Studierende (inkl. Übernachtung im EZ/Verpflegung im Haus Klara)
 Anmeldung bis 14.11.: haus-klara@oberzell.de

Änderungen vorbehalten.
 Details und weitere Veranstaltungen finden Sie unter www.oberzell.de



WEITERE INFOS:

Kloster Oberzell
www.oberzell.de

Haus Klara
www.hausklara.de

In Zusammenarbeit mit



Inspiriert von ... Sr. Serafine Nickl

.....
 Eine Schwester erzählt

Steckbrief

Geboren: 27.8.1942 in Letzau
Erstprofess: 4.10.1966
Werdegang: aufgewachsen als drittes von sechs Geschwistern im landwirtschaftlichen Familienbetrieb in der Oberpfalz, Haushaltskurs in Bad Brückenau, 1962 Ausbildung zur Krankenschwester im Juliusspital, 1973/74 Weiterbildung im Gesundheitswesen in Köln, 1967 Krankenschwester in St. Hildegard, 1968-1989 Krankenschwester im Juliusspital, 1990-1992 Praktikum in der Schweiz bei den Kreuzschwestern und Arbeit in Monheim, 1992-2008 Oberin und Pflegedienstleitung Antoniushaus, 2008-2019 Oberin im Konvent Franziskushaus, 2019 Konvent Padua, seit 2024 im Antoniushaus



Lieblingszitat

„Ich vermag alles durch den, der mich stark macht.“

Meine Gedanken zum Thema Fülle...

„Ich fühle mich erfüllt, wenn ich sehe, dass es nicht nur mir, sondern auch den anderen um mich herum gut geht. Soweit ich es noch kann, kümmere ich mich um meine Mitschwester, die nicht mehr so gut können, gehe mit ihnen spazieren oder wir beten gemeinsam den Rosenkranz. Ich schöpfe zudem sehr viel aus dem Schönen, was ich erleben durfte. Ich bin Gott dankbar für meinen bisherigen Lebensweg. Ich bereue nichts, ich bin mit mir selber im Reinen.“

Meine Kraftspender sind...

„Mein Glaube und die Natur. Ich setze mich gerne mal alleine auf eine Bank und genieße die Natur, die Pflanzen, die Sonnenstrahlen, die Stille.“

Ich kann nicht ohne...

„Begegnungen mit Menschen. Meine Kontakte pflege ich daher regelmäßig. Ich habe neben meinen Geschwistern alleine 32 Neffen und Nichten.“

Mein Lieblingsessen...

„Ich esse alles gerne. Zu Hause in der Oberpfalz gibt es für mich immer Kloß mit Schweinebraten, zu Weihnachten Blaue Zipfel.“

Was mir wichtig ist...

„Jeder Mensch ist ein Kind Gottes. Für mich sind Gleichbehandlung, nicht vorschnell Urteilen, Freundlichkeit und Wahrhaftigkeit essentiell.“

Hobbies...

„Ich lese (Gesundheitsthemen) und telefoniere gerne.“

„Verloren geht nichts, was wir tun,
und sollte es auch erst in der letzten Stunde
seine wahren Früchte tragen.“

Antonia Werr



Sr. Suitgera Ebel (89)
1. Mai 1935 – 25. Juni 2024

Josefa Ebel stammt aus Rechtenbach im Landkreis Main-Spessart und wuchs in der elterlichen Landwirtschaft auf. Ihr Vater war Schuhmachermeister und ihre Eltern betreuten die Poststelle im Dorf. Diese Aufgabe übernahm Josefa mit 15 Jahren. Auch während ihrer Berufsschulzeit stellte sie weiterhin Briefe zu. Außerdem pflegte sie jahrelang ihre Großmutter bis zu deren Tod. Als das Kloster Oberzell 1957 in Rechtenbach eine Niederlassung eröffnete, lernte Josefa die Schwestern kennen und es wuchs in ihr der Wunsch ins Kloster zu gehen. Nach ihrem Eintritt 1959 absolvierte sie die Krankenpflegeschule im Julius-Spital. 1961 wurde sie ins Noviziat aufgenommen und erhielt den Namen Sr. Suitgera. 1963 legte sie die zeitliche und drei Jahre später ihre Profess auf Lebenszeit ab. Als Krankenschwester wirkte sie an zahlreichen Orten: in Bamberg und Monheim, in Kastl, im Josefsheim in Bad Brückenau, Dettlingen und 18 Jahre lang in Waldthurn, wo sie ganz nah bei den Menschen war und die Nöte und Sorgen vieler Familien teilte. Seit Oktober 2023 lebte sie im Antoniushaus.



Sr. Florina Seitz (89)
20. Mai 1935 – 9. August 2024

Elisabeth Seitz wuchs in einer landwirtschaftlichen Familie in Niedernberg (Landkreis Miltenberg) auf und arbeitete zunächst in einer Kleiderfabrik als Näherin. In ihrer Heimat hatten die Oberzeller Franziskanerinnen Niederlassungen, so dass Elisabeth die Schwestern kennenlernte und Kontakte knüpfte. 1954 trat sie ein und absolvierte die Krankenpflegeschule im Julius-Spital in Würzburg. 1957 wurde Elisabeth ins Noviziat aufgenommen und erhielt bei der Einkleidung den Namen Sr. Florina. 1959 folgte die Erstprofess und 1962 die Profess auf Lebenszeit. In der Filiale in Wiesenfeld pflegte sie als ambulante Krankenschwester alte und kranke Menschen. Nach sieben Jahren wurde Sr. Florina 1966 nach Schimborn versetzt, wo sie 33 Jahre lang als Krankenschwester Tag und Nacht abrufbereit war. 1999 kam sie nach Kirchsönbach und 2017 zog sie aus gesundheitlichen Gründen ins Antoniushaus. Sr. Florina wurde sehr geschätzt und hatte ein gutes Gespür für die Kranken, für die sie sicher ein „Engel ohne Flügel“ war. Immer wieder konnte man ihren Humor im Gespräch erleben.



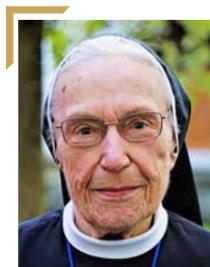
Sr. Silvia Lutter (85)
11. August 1939 – 2. September 2024

Berta Lutter kam in Ehringsfeld (Landkreis Amberg-Sulzbach) in der Oberpfalz zur Welt, war die sechste von elf Geschwistern und wuchs in einem landwirtschaftlichen Betrieb auf. Als 16-jähriges Mädchen kam sie nach Oberzell und absolvierte die klostereigene Mittelschule. 1958 trat sie mit ihrer zwei Jahre älteren Schwester Ida in die Gemeinschaft ein und erhielt mit der Einkleidung den Ordensnamen Sr. Silvia. 1961 legte sie zeitliche und 1964 die Profess auf Lebenszeit ab. Sie arbeitete zunächst im Altenheim St. Anna, bis sie ab 1961 in der klostereigenen Goldschmiede eingesetzt wurde. Ab 1964 besuchte sie die Säuglings- und Kinderkrankenpflegeschule in Würzburg und war ab 1967 als Säuglingsschwester in Hof und in München-Thalkirchen aktiv. 1974 wurde sie ins Julius-Spital nach Würzburg versetzt, wo sie 20 Jahre arbeitete. Im Altenheim St. Anna in Würzburg war sie noch sieben Jahre in der Altenpflege tätig. 2001 zog sie zurück nach Oberzell und übernahm im Franziskushaus Verantwortung in der Sorge für ältere Schwestern. Sr. Silvia war eine Liebhaberin des Lebens und strahlte Frohsinn aus. In ihrer aktiven Zeit war sie stets im Eilschritt unterwegs, immer hilfsbereit und tatkräftig. Sie kümmerte sich liebevoll um die ihr anvertrauten Kleinkinder, alte Menschen und die Mitschwestern.



Sr. Sindisiwe Nzimande (40)
6. Juni 1984 – 4. Oktober 2024

Mit großem Schock hat uns diese Nachricht aus Südafrika erreicht: Am Fest des heiligen Franziskus wurde in der Region der heiligen Clara in Südafrika, Sr. Sindisiwe Nzimande mit 40 Jahren mitten aus dem Leben gerissen. Nach einem grippalen Infekt war sie auf dem Weg der Besserung, brach aber dann völlig überraschend zusammen und starb noch auf dem Weg ins Krankenhaus. Schwester Sindisiwe stammt aus St. Faith, Highflats, trat 2005 in die Gemeinschaft ein, legte 2010 die Erstprofess ab und Ende Januar 2015 die Ewige Profess in der Gemeinde Kwamakhuta in Durban. Zur Buchhalterin ausgebildet, absolvierte sie 2014 und 2019 auch Praktika in der Zentralverwaltung des Klosters Oberzell. Zunächst verwaltete sie die Finanzen des Kinderheims St. Joseph in Mbongwolwane. Vor zwei Jahren übernahm sie die Verantwortung für die Buchhaltung der Region. Sr. Sindi liebte den Umgang mit Zahlen und war hier sehr gewissenhaft. Mit Hilfe eines Fernstudiums bildete sie sich zur Bilanzbuchhalterin weiter. Sie identifizierte sich sehr mit dem Charisma von Antonia Werr, hatte ein Herz für die Kinder und fand Erfüllung in ihrem Beruf. Ihre eigene Kindheit war nicht immer leicht. Deshalb wollte sie dazu beitragen, dass die Kinder eine glückliche Zukunft haben.



Sr. Salesia Reußenzahn (92)
17. September 1932 – 16. November 2024

Ingeborg Reußenzahn ist in Willanzheim (Landkreis Kitzingen) zur Welt gekommen und aufgewachsen. 1952 trat sie in die Gemeinschaft ein. Von der Begeisterung einiger Schwestern für den Beruf der Krankenschwester angesteckt, begann sie 1953 ihre Ausbildung in der Krankenpflegeschule des Julius-Spitals. 1956 legte sie die zeitliche und drei Jahre später ihre Profess auf Lebenszeit ab und erhielt bei ihrer Einkleidung den Namen Sr. Salesia. 27 Jahre lang war sie als OP-Schwester im Julius-Spital tätig, Tag und Nacht in Rufbereitschaft und trug viel Verantwortung. 1983 wurde sie ins Mutterhaus versetzt, um sich dort um die Gesundheitsversorgung der älteren Mitschwestern zu kümmern. Diese Verantwortung nahm sie mit großer Gewissenhaftigkeit und Einsatzbereitschaft bis 2016 wahr. Auch für die Klostergruft und die Beerdigungen verstorbener Mitschwestern war sie viele Jahre zuständig. Von 1983 bis 1989 war sie Mitglied der Generalleitung. Seit März 2021 lebte sie im Antoniushaus. Sr. Salesia lebte gerne, liebte die Feste im Konvent und trug immer durch ein Gedicht oder Spiel bei. Sie hatte einen ausgesprochen frohen Charakter, war sehr beliebt und bekannt für ihren feinen fränkischen Humor.



Sr. Helga Sauer (87)
18. November 1937 – 22. November 2024

Eva Sauer wurde in Steinbach (jetzt Johannesberg) im Landkreis Aschaffenburg geboren. Sie trat 1957 in die Gemeinschaft ein und absolvierte das Kindergärtnerinnenseminar. Bei der Einkleidung erhielt sie den Namen Sr. Helga. Die zeitliche Profess legte sie 1962 ab und drei Jahre später die ewige Profess. Ab 1962 war sie sieben Jahre als Erzieherin in Ebensfeld bei Bamberg tätig. 1969 kam sie nach Niedernberg, leitete den Kindergarten und wurde 1980 Oberin des Schwesternkonvents. 1989 wurde sie nach Trunstadt versetzt, wo sie bis 2002 als Kindergartenleiterin tätig war. Nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben engagierte sie sich in Kirche und Pfarrgemeinde, besonders für die Ministrant:innen in Trunstadt. Zwei Jahre lang war sie auch für den Konvent in Ebensfeld zuständig. Als die Filiale in Trunstadt aufgelöst werden musste, kam sie 2008 nach Oberzell zurück und war fortan oft im Nähzimmer anzutreffen. Leidenschaftlich gerne widmete sie sich schon während ihrem aktiven Berufsleben ihren Handarbeiten. Mit ihren fein gehäkelten Sternen hat sie vielen Menschen eine Freude bereitet. Seit Juni 2023 lebte sie im Antoniushaus.

„Antonio Bossi verlieh der Architektur Leben“

Manuel Mayer gibt mit seinem Kunstführer faszinierende Einblicke in Bossis letztes großes Stuckensemble im Kloster Oberzell

Ist Stuck einfach nur Dekoration? Oder steckt weitaus mehr hinter der barocken Kunst? Bei Antonio Bossi ist sicher Letzteres der Fall. In seinem neuen Kunstführer „Antonio Bossi in Oberzell“ würdigt der Würzburger Manuel Mayer das besondere Werk des italienischen Meisterstuckateurs im Kloster Oberzell. Alle Generationen, die hier ihr Zuhause hatten, haben trotz der vielen Nutzungen dazu beigetragen, die Substanz, Pracht und Schönheit dieses Prämonstratenserstifts mit großem Feingefühl für den Denkmalschutz zu erhalten. Im LUPE-Interview spricht Manuel Mayer über die Besonderheiten des Bossi-Werks und verrät sein Lieblingsmotiv.

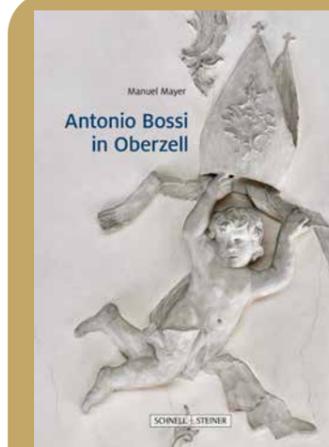
Wie kamen Sie dazu, sich mit dem Werk von Antonio Bossi zu beschäftigen?

Das begann eigentlich recht früh. Schon in meiner Jugend interessierten mich barocke Schlösser und Kirchen. Als Gymnasiast und später auch als Student jobbte ich in der Würzburger Residenz. Dabei lernte ich das Werk Antonio Bossis kennen und wurde schnell von ihm in den Bann gezogen. Nach meinen beiden Promotionen, die mich über

Berlin in die Schweiz führten, konnte ich wieder intensiver zu Bossi arbeiten. Die vielen Stuckaturen und Stuckkünstler, die ich in Deutschland, Österreich und der Schweiz mittlerweile studiert hatte, bestärkten mich schließlich, dass Bossis Stuck einzigartige Kunst ist. Bossi stellt den Menschen und seine Bedürfnisse ins Zentrum, er wollte nicht nur dekorieren, er verlieh der Architektur Leben.

Wie sind Sie auf das Kloster Oberzell aufmerksam geworden und was ist hier das Besondere am Stuck?

Bei meinen Recherchen zu Bossi las ich, dass hinter den Mauern des Klosters noch viel mehr Stuck von ihm zu finden ist als nur im öffentlich zugänglichen Treppenhaus. Es erstaunte mich, wie wenig die Würzburger und ihre Kunsthistoriker von der hohen Qualität und Bedeutung dieser verborgenen Schätze wussten. Die künstlerische Umsetzung in Oberzell zeichnet sich durch einen besonders sensiblen Umgang mit der vorgefundenen Architektur aus. Bossi hatte ein repräsentatives Treppenhaus, unterschiedliche Säle und mehrteilige Apartments zu stuckieren. Er begegnete also völlig verschiedenen Raumtypen und



Der Kunstführer ist an der Klosterpforte und im Buchhandel erhältlich.

Manuel Mayer: „Antonio Bossi in Oberzell“.
Reihe: Große Kunstführer,
Bd. 279, Schnell & Steiner,
ISBN: 978-3-7954-3925-5,
12 Euro

Nutzungsansprüchen. Das nötigte ihm eine enorme Anpassungsleistung ab, bei der Architektur und Nutzung in Übereinstimmung gebracht werden mussten. Dass er sich dabei niemals wiederholte, macht seine Werke – anders als die vieler Zeitgenossen – stets zu etwas Neuem. Räume individuell wahrzunehmen, ihre Stärken und Schwächen auszuloten und schließlich zu einem lebendigen Organismus werden zu lassen, war Bossis große Fähigkeit und sie gibt Oberzell ein ganz eigenes Gepräge. Auf kompaktem Raum entfaltet sich in Oberzell wie nirgends sonst die Fülle des Bossi-Spätwerkes.

Was ist der Unterschied zur Würzburger Residenz?

Bossi hatte in der Residenz deutlich mehr und viel größere Räume auszustatten. Er nutzte zusätzliche Techniken und Materialien wie Stuckmarmor, polierte und vergoldete Oberflächen, setzte Spiegelstücke ein oder schuf Elemente, die das Motiv der Deckengemälde plastisch in den Raum hinein erweitern. Was aber das Spätwerk betrifft, so haben die Residenz und die Stadt Würzburg aufgrund der alliierten Luftangriffe von 1945 einschneidende Verluste zu verzeichnen. Daher ist nur im Kloster Oberzell das letzte große Ensemble des Meisters im Original erhalten.

Wie kann man sich die Arbeit des Stuckateurs früher vorstellen?

Das Stuckateurhandwerk gehörte zu den anstrengendsten Künstlerberufen der damaligen Zeit. Bereits die Herstellung der Stuckmasse war aufwendige, schwere Arbeit. Im Atelier wurden bestimmte freistehende, plastische Elemente teilweise vorgeformt oder gegossen. Vor Ort mussten Gerüste aufgestellt werden, auf denen die Stuckateure kniend oder liegend arbeiteten. Der Meister skizzierte zunächst die Komposition an Wände und Decken. Anschließend wurde der freihändig gestaltete Stuck inklusive der im Atelier vorgearbeiteten Stücke angetragen. Da das Stuckhandwerk im 18. Jahrhundert auf seinem Höhepunkt stand, war frei angetragener Stuck die höchste Disziplin und zugleich auch die gefragteste. Je nachdem ob der Stuck farbig gefasst, vergoldet oder poliert werden sollte, kamen weitere Arbeitsschritte oder Gewerke hinzu. War Stuckmarmor gefragt, stellte bereits das Anrühren der Masse eine hohe Kunst dar, schließlich sollte der Stuck hochwertigen, buntfarbigen Marmor imitieren. Ein Meister wie Bossi kannte so ziemlich alle diese Arbeitsschritte aus der eigenen Lehre.

Haben Sie ein Lieblingsmotiv im Kloster Oberzell?

Bei einem Künstler wie Bossi ein Lieblingsmotiv zu haben, ist gar nicht so leicht, da alles an seinem Platz ist und dort eine spezifische Funktion erfüllt. Schon das macht viel von dem Reiz und der Schönheit seiner Werke aus. Was mir aber in Oberzell noch einmal besonders auffiel, ist die eigentümliche Lebendigkeit und Agilität seiner Kartuschen. Diese Zierrahmen reagieren unmittelbar auf ihre architektonische Umgebung. Wenn ein Fenster oder eine Tür in Oberzell nicht so recht in der Mitte eines Wandabschnitts liegt, dann dehnen und strecken sich die Kartuschen danach, um es einzufangen und somit in die Achse zurückzubinden. Kommt es zu heftigen Konflikten im Gewölbe, weil der Architekt sein Konzept nicht zu Ende gedacht hat, lässt Bossi die Kartuschen helfend und vermittelnd eingreifen. Diese Kartuschen-Wesen sind einmalig in der Stuckkunst.



Herausragend sind aber auch seine weiblichen Personifizierungen der Kardinaltugenden. Zum Beispiel die Figur der Tapferkeit, die als klassische Attribute die Herkuleskeule und das Löwenfell trägt. Mich fasziniert das Wechselspiel zwischen der abgestellten Keule, dem Löwenfell und den überkreuzten Beinen. Auch die abgeschiedene Hülle des Löwenhauptes mit ihrer ausdrucksstarken Lebendigkeit des Sterbens finde ich sehr berührend (vgl. Foto links).



Dr. Dr. Manuel Mayer
(*1984 in Würzburg)

studierte Kunstgeschichte, Neuere und Mittelalterliche Geschichte an den Universitäten Würzburg, Straßburg und Freiburg/Schweiz. 2018 Promotion in Kunstgeschichte an der Universität Würzburg, 2022 Promotion in Geschichte an der Universität Freiburg. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts. In seiner jüngsten erschienenen Studie zu Balthasar Neumann stellte er unter anderem die gängigen Vorstellungen vom berühmten Barockbaumeister in Frage. Er ist Lehrer für Geschichte und Kunstgeschichte in Freiburg in der Schweiz.

Zwischen Hoffnung und Herausforderung

Geflüchtetenhilfe im Kloster Oberzell

Als der Krieg 2022 in ihrer Heimat Ukraine ausbrach, musste Oksana (Name geändert) fliehen. Ihr Weg führte nach Deutschland und schließlich ins Kloster Oberzell. Oksana begann einen Sprachkurs und arbeitete nachmittags in einer Bäckerei. Heute, zwei Jahre später, hat sie ihren Deutschkurs erfolgreich abgeschlossen und möchte eine kaufmännische Ausbildung beginnen. Geschichten wie die von Oksana zeigen, wie wichtig es ist, dass Geflüchtete Unterstützung erhalten.

Nach dem Kriegsausbruch war auch für die Oberzeller Franziskanerinnen klar: Wir müssen helfen. Neben finanziellen Spenden wurde schnell die Entscheidung getroffen, selbst Geflüchtete aufzunehmen. Schwestern zogen innerhalb des Klostergeländes um und schafften so Platz für Frauen aus der Ukraine. Doch allein mit der Bereitstellung von Unterkünften war es nicht getan. Die Kongregation schrieb eine Stelle aus, um die Geflüchtetenhilfe professionell zu koordinieren und suchte zusätzlich nach ehrenamtli-

cher Unterstützung. Die Resonanz aus der Bevölkerung war überwältigend. Zahlreiche Menschen meldeten sich, um zu helfen – sei es durch ihre Zeit, durch Sachspenden oder als ehrenamtliche Deutschlehrer:innen und Dolmetscher:innen, die bis heute eine unverzichtbare Hilfe darstellen.

Den Posten der Koordinatorin hat heute Sozialarbeiterin Theresia Pretscher inne. Ihr zur Seite steht neben anderen Anastasia Alieva, die sich 2022 auf den ersten Aufruf hin meldete und seither dabei hilft, die sprachlichen Barrieren zu überwinden – anfangs ehrenamtlich, inzwischen als Angestellte des Klosters. Für die LUPE erzählen die Frauen, wie sich die Ukrainehilfe in den vergangenen zwei Jahren entwickelt hat. Die Beiden kümmern sich in erster Linie um behördliche Angelegenheiten, organisieren nötige Dokumente, sind im Austausch mit Landratsamt und Jobcenter und koordinieren Arzttermine. Am Wichtigsten sei ihnen aber „Hilfe zur Selbsthilfe“, wie Theresia Pretscher betont.

Ehrenamtliche Dolmetscher gesucht

Im Franziskushaus auf dem Oberzeller Klostergelände leben aktuell 21 Frauen zwischen Mitte 30 und 87 Jahren sowie vier Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren. Der Großteil der Frauen ist bereits im Rentenalter. „Die Jüngeren werden genug Deutsch lernen, um klarzukommen“, ist sich Anastasia Alieva sicher. „Aber im Alter ist das schwer. Ich weiß nicht, wie vor allem die älteren Geflüchteten hier langfristig zurecht kommen sollen.“ Sie selbst stehe den ukrainischen Frauen in Oberzell voraussichtlich noch bis Ende des Jahres zur Seite. Die 33-jährige stammt aus Moskau und kam 2013 nach Deutschland. Inzwischen hat sie ihr Studium in IT-Management und Consulting abgeschlossen und sucht eine Vollzeitstelle. Dann wird es ihr vermutlich nicht mehr möglich sein, Frauen zu Arzt- oder Behördenterminen zu begleiten. Daher läuft bereits die Suche nach neuen Ehrenamtlichen, die ukrainisch oder russisch sprechen und bereit wären zu helfen. „Gleichzeitig animieren wir die Frauen, selbst auf die Suche zu gehen nach

Menschen, die ihnen helfen könnten“, betont Theresia Pretscher. Denn auch bei den anderen Ehrenamtlichen, die in den vergangenen beiden Jahren als Dolmetscher:innen halfen, hat sich die berufliche Lebenssituation verändert und sie haben kaum noch oder gar keine Zeit mehr.

Dabei stellt gerade die sprachliche Barriere die größte Herausforderung dar. Theresia Pretscher spricht weder russisch noch ukrainisch und ist auf automatische Übersetzungsprogramme angewiesen. „Das erleichtert einiges, aber trotzdem bleibt es schwierig und zeitintensiv“, erklärt die 34-Jährige. „Manchmal müssen wir Anliegen aufschieben, bis Anastasia wieder da ist.“ Diese sieht die Übersetzerapps ebenfalls kritisch: „Diese Programme können Menschen nicht ersetzen. Oft reicht schon die Betonung eines Wortes, um eine völlig andere Bedeutung zu vermitteln, was schnell zu Missverständnissen führt.“ Es bereite ihr sehr viel Freude, hier zu arbeiten und den Frauen zu helfen, betont Alieva. „Auch wenn wir über manche Schwierigkeiten sprechen müssen.“

Denn tatsächlich sind die sprachlichen Hürden nicht die einzigen Herausforderungen. Vor allem persönliche Konflikte stellen das Team manchmal vor große Probleme. „Es gibt immer wieder Spannungen unter den Frauen, die nicht auf Sprache oder Kultur zurückzuführen sind, sondern auf unterschiedliche Charaktere und Lebensvorstellungen – wie es auch in anderen Wohn- oder Hausgemeinschaften ist“, erklärt Pretscher. Es beginne oft mit kleinen Dingen und eskaliere schnell, weil persönliche Beleidigungen ausgesprochen werden oder Meinungsverschiedenheiten beispielsweise über Sauberkeit zu Streitereien führen. Sogar die Polizei wurde von den ukrainischen Frauen schon gerufen. „In solchen Fällen ist es schwer, die Wahrheit zu ermitteln, da Aussage gegen Aussage steht.“ Alle Schlichtungsversuche wie Umzugs- oder Gesprächsangebote wurden bis-

her ausgeschlagen. „Leider ist es für uns kaum möglich, diese Konflikte zu lösen, weil sie sehr persönlich sind.“

Familien im Kriegsgebiet

Gleichzeitig weisen Alieva und Pretscher darauf hin, dass die Situation in der Ukraine weiterhin eine große Belastung für die Frauen ist. Eine Bewohnerin habe ihr Tonaufnahmen vorgespielt, auf denen Raketen zu hören sind, erzählt Theresia Pretscher. „Eine andere Frau hat mir ein Bild von ihrem Sohn gezeigt, der an der Front kämpft.“ Die Sorgen und Ängste lassen die Frauen auch hier in Deutschland nicht los. Trotzdem – oder gerade deswegen – kehren einige Frauen ab und zu für ein paar Tage in die Ukraine zurück. „Eine Frau wollte zum Beispiel ihren Mann wiedersehen“, erzählt Alieva. „Andere mussten in ihre Heimatstädte fahren, um Häuser aufzuräumen, die von Raketen getroffen wurden.“ So auch das Haus einer Frau in Kiew, das durch einen Einschlag beschädigt wurde. Trotz des vergleichsweise guten Schutzes, den Kiew bietet, bleibt die Rückkehr gefährlich.

„Viele Menschen verstehen nicht, warum jemand das Risiko eingeht, zurückzufahren“, weiß Alieva. „Aber die Ukraine ist ihr Zuhause und ihre Familien leben dort.“ Als die Frauen 2022 nach Deutschland flohen, dachten viele, dass es nur eine vorübergehende Lösung sei. Doch mit jedem Jahr, das sie hier verbringen, verändert sich diese Einstellung allmählich. „Es gibt auch Frauen, die seit ihrer Ankunft in Deutschland kein einziges Mal zurückgefahren sind“, fügt Alieva hinzu. Besonders schwierig sei die Lage für Frauen aus den von Russland eroberten Gebieten. „Wenn Russland eine Stadt erobert, bleibt nichts übrig“, erklärt sie. „Diese Frauen wissen nicht, wohin sie nach Kriegsende sollen, denn ihre Städte existieren praktisch nicht mehr.“ Manche haben noch die Hoffnung, dass sie eines Tages in ihre Heimat zurückkehren können. „Aber realistisch gesehen ist das leider nicht mehr für alle möglich“, sagt sie nachdenklich.

Arbeit im Garten: ein Stück Heimat

Neben diesen schweren Gedanken und Herausforderungen gibt es auch positive Erfahrungen. Neben Oksana haben drei weitere Ukrainerinnen einen Job gefunden und eine wird bald eine Ausbildung zur Steuerfachangestellten beginnen. Ein paar Frauen sind noch im Deutschkurs, weil sie erst später einen Platz bekamen. Die Rentnerinnen gehen viel spazieren oder treffen sich mit Bekannten. Manche der Bewohnerinnen sprechen inzwischen gut deutsch und kümmern sich gerne um ihre Gemüsebeete im Klostergarten. „Viele von ihnen hatten in der Ukraine ein Haus mit Garten und sind es gewohnt, auf dem Land zu arbeiten“, erklärt Alieva. „Die Arbeit im Garten gibt ihnen ein Stück von Zuhause.“

Die permanente Unterstützung durch das Klosterteam wird als großer Vorteil wahrgenommen: „Für alles gibt es Ansprechpersonen – ob es um defekte Fenster, Arzttermine oder Alltagsprobleme geht.“ Auch das ruhige und friedliche Leben im Kloster wird von den Frauen sehr geschätzt. „Viele sagen mir, dass sie es hier sehr schön und beruhigend finden“, berichtet Anastasia Alieva. „Gerade für die älteren Frauen ist es wichtig, dass sie hier einen Ort der Ruhe gefunden haben, an dem sie in Sicherheit leben können.“



Sozialarbeiterin Theresia Pretscher (links) im Gespräch mit einer ukrainischen Frau, Anastasia Alieva (mitte) übersetzt.

Ehrenamtliche gesucht

Für die Unterstützung der ukrainischen Frauen suchen wir Ehrenamtliche. Können Sie sich vorstellen, mit einer kleinen Gruppe die deutsche Sprache zu üben? Oder sprechen Sie selbst ukrainisch oder russisch und würden für uns dolmetschen? Wir sind über jede Hilfe dankbar!

Bitte melden Sie sich bei Theresia Pretscher, E-Mail: theresia.pretscher@oberzell.de oder unter Telefon 0931/4601-220 (Montag bis Freitag von 9-11.30 Uhr)



Kochen täglich im Kloster für bis zu 100 Personen (von links): Carina Wegmann, Robert Endres und Karin Graf (es fehlt Nevin Ayhan als vierte Köchin)

Ein tolles Team, geregelte Arbeitszeiten und dankbare Schwestern

Küchenchef Robert Endres und seine Stellvertreterin Karin Graf über den Alltag in einer Kloster-Großküche

Wie schaut ein typischer Tag bei Euch aus?

Karin Graf: Der Dienst startet immer um 6.30 Uhr mit dem Vorbereiten des Frühstücks, Kaffee kochen, Brot schneiden und was sonst dazu gehört. Ab 7.45 Uhr beginnen wir mit der Zubereitung des Mittagessens und setzen zuerst die Suppe an. Es gibt immer ein Drei-Gang-Menü – außer mittwochs, da ist Mehlspeisetag: Da gibt es eine kräftige Suppe und dann was Süßes wie Kaiserschmarrn. Ebenfalls gegen 8 Uhr beginnt eine Kollegin damit für das Abendessen Salat zu putzen und Obst zu schneiden. Ab 10.30 Uhr richten wir an. Wir haben ein Tablettsystem im Antoniushaus, für das Mutterhaus und Haus Klara haben wir Thermobehälter. Wenn wir das Essen in den verschiedenen Häusern verteilt haben, räumen wir ab 11.45 Uhr auf.

Robert Endres: Und um 12.30 Uhr machen wir oft gemeinsam Mittag. Gegen 14 Uhr bereiten wir Kaffee und Kuchen

vor, die wir in der Regel beim Bäcker bestellen. Zu besonderen Anlässen, wenn zum Beispiel eine Schwester Geburtstag hat, backen wir selbst. So habe ich mich letztes an einer laktosefreien Torte versucht. Ab 14.30 Uhr schichten wir das Abendessen in die entsprechenden Thermoboxen und Kühlbehälter und gegen 15.15 Uhr haben wir Feierabend.

Welche weiteren Aufgaben hast Du als Leitung der Zentralküche?

Robert Endres: Ich erstelle den Dienstplan, mache die Urlaubsplanung, definiere die Arbeitsabläufe, bestelle die Waren, spreche mich mit den Leitungen der Häuser ab. Früher hat jedes Haus noch selber gekocht. 2018 wurde die Küche im Antoniushaus zur Zentralküche, die für das Pflegeheim, die Konvente Padua und Mutterhaus sowie für Haus Klara kocht. Die übrigen Konvente versorgen sich selber.

Was gefällt Euch an Eurer Arbeit im Kloster besonders?

Robert Endres: Ich mag es kreativ zu sein, immer wieder neue Lebensmittel zu kombinieren und Neues zu kreieren. Mir gefällt es mit den anderen Einrichtungen zusammenzuarbeiten. Ich gehe auch regelmäßig zu den Schwestern, um mich zu erkundigen, wie es ihnen geschmeckt hat. Ich freue mich, wenn die Schwestern zufrieden sind. Es gibt auch oft dankende Worte. Im Sommer, wenn es Eis als Nachspeise gibt, lasse ich es mir nicht nehmen, es persönlich ins Refektorium zu bringen.

Karin Graf: Ich mag die Arbeit hier im Kloster. Es ist ganz anders als das à la carte Geschäft, das ich 25 Jahre hatte. Weniger stressig und die Arbeitszeiten sind viel besser, da ich nicht mehr bis spät abends arbeiten muss. Dafür bin ich sehr dankbar.

Wie bist Du dazu gekommen, Dich in einer Klosterküche zu bewerben?

Robert Endres: Ich kannte das Kloster schon lange. Mein Vater, der für eine Handwerksfirma arbeitete, war sehr oft im Kloster während der Generalsanierung eingesetzt. Dann erzählte er immer zu Hause davon.

Karin Graf: Ich war über 25 Jahre im Hotel-Restaurant Lamm in Höchberg. Als dieses zumachte, empfahl mir eine frühere Kollegin, die im Kloster Oberzell arbeitete, mich zu bewerben.

Welche Gerichte kommen besonders gut bei den Schwestern an? Haben sie spezielle Wünsche?

Karin Graf: Die Kartoffelsuppe ist der absolute Dauerbrenner. Dann kommt immer gut an: Püree, Sauerkraut und fränkische Bratwürste. Aber sie freuen sich auch, wenn es mal Hähnchenkeule oder Braten gibt. Weniger gut kommen Reisgerichte an, und wenn es dann noch Reis asiatisch gibt, hält sich die Begeisterung in Grenzen. Auch Vollkornprodukte sind bei den Schwestern nicht so beliebt.

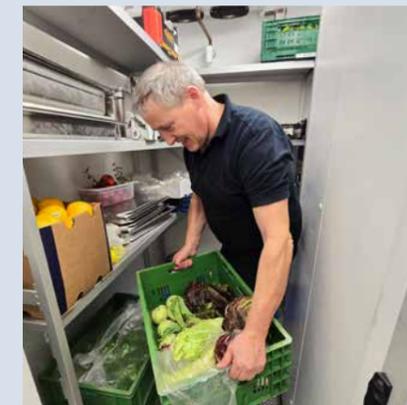
Wie habt Ihr Euch in der Küche aufgeteilt? Wer macht was gerne?

Robert Endres: Da ich vor meiner Ausbildung zum Koch Metzger gelernt habe, mache ich selber Würste, rohen Schinken und Hausmacher Wurst. Karin ist ein Universalgenie und kann alles, besonders gerne macht sie Suppen und Aufläufe. Nevin ist unsere Spezialistin für vegetarisch-vegane Gerichte. Ingeborg ist meist für das Abendessen, Carina für Salate und Desserts eingeteilt.

Gibt es besondere Herausforderungen?

Karin Graf: In der Großküche kochen wir durchschnittlich für bis zu 100 Personen. Da sind die Töpfe natürlich ziemlich groß. Ein Topf wiegt schon ohne Essen sieben Kilogramm. Da muss Frau manchmal ganz schön schleppen.

Abwechslungsreicher Arbeitsalltag: Waren bestellen, Lebensmittel einräumen, schneiden, zubereiten, anrichten, in Thermobehältern warmhalten und verteilen, aufräumen und reinigen.



Auch die Unverträglichkeiten haben zugenommen. Wir kochen an manchen Tagen bis zu acht Varianten, das ist sehr aufwendig: vegetarisch, vegan, glutenfrei, laktosefrei, ohne Nüsse, ohne Histamin, ohne Sorbit, dann natürlich noch die Brei- und Schonkost für manche der älteren Schwestern.

Woher bekommt Ihr Eure Lebensmittel?

Robert Endres: Wir erhalten saisonales Gemüse und Obst aus unserer Partnergärtnerei der Antonia-Werr-Zentrum GmbH. Dort gibt es auch ein großes Gewächshaus, so dass wir lange frisches Grün bekommen wie Salate, Kürbis oder Rote Beete. Brot und Brötchen liefern uns die Biobäckerei Thyen und weiteren Bäckereien, um Abwechslung zu bieten. Was wir sonst noch brauchen, bestellen wir online beim Fachhandel.

Was gibt es an Feiertagen wie Weihnachten zu Essen?

Zu Feiertagen kochen wir immer etwas Besonderes. Es gab schon Gänsebraten, Ente oder Sauerbraten.

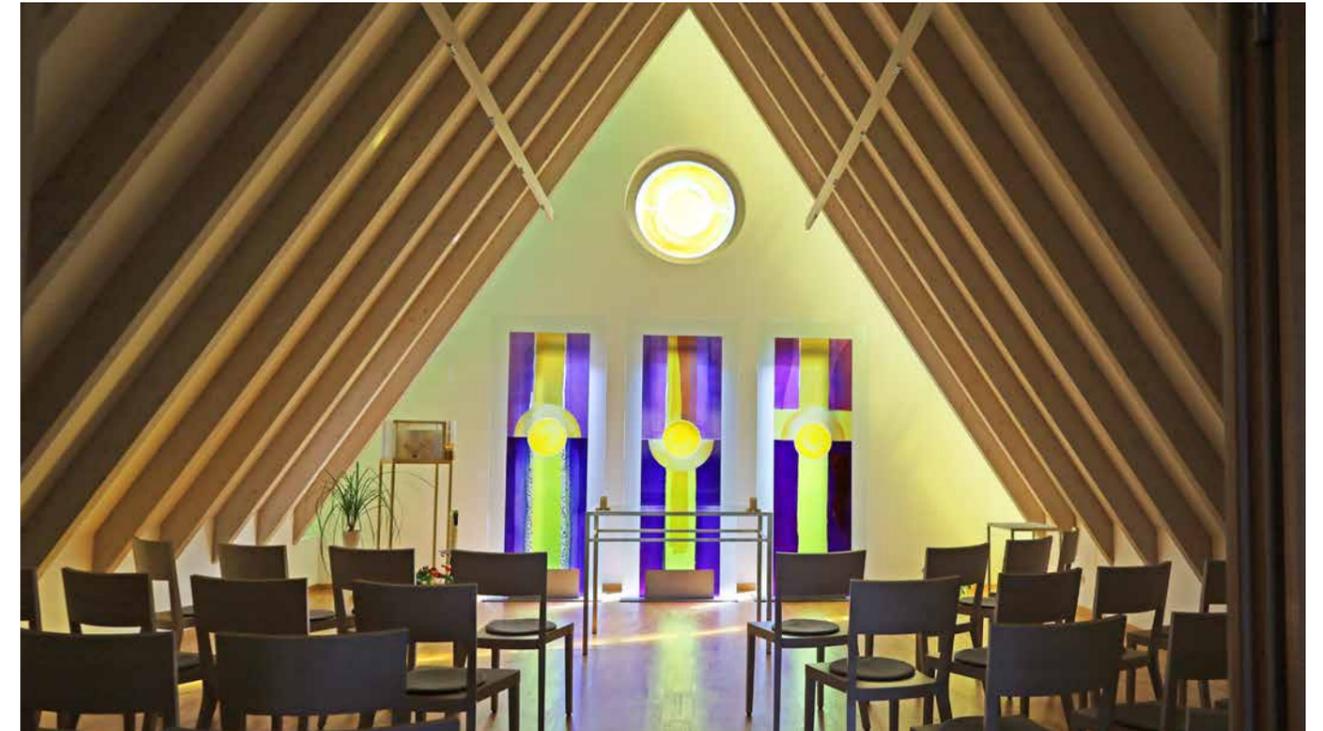
Robert Endres (Küchenleitung)

*1968 in Helmstadt, ein Sohn, zunächst Ausbildung zum Metzger, dann Ausbildung zum Koch im Restaurant „Zur Stadt Mainz“ in Würzburg, verschiedene Stationen: Hotel in Südtirol, 25 Jahre Panonia Hotel (heute Mercure) in Würzburg, danach "Lebenshilfe Würzburg e.V.", Tagungshaus Burkardushaus am Dom, seit 2019 Chefkoch in der Zentralküche

Karin Graf (stellvertretende Küchenleitung)

*1964 in Karlstadt
Ausbildung und Köchin im Hotel Lamm in Höchberg (25 Jahre), seit 2011 im Kloster Oberzell

Teamarbeit in der Küche (stehend von links): Robert Endres, Karin Graf, Ingeborg Töper, Sileshi Tadesse Fenta sowie (vorne von links): Carina Wegmann und Petra Nülle



„Dem wird das Herz weit“

Warum Anbieter:innen von Weiterbildungen gerne im Kloster Kurse halten

Team Benedikt bietet seit 20 Jahren Kurse im Kloster an, seit fast 15 Jahren auch im Haus Klara im Kloster Oberzell. Warum finden diese Kurse für Menschen in beruflicher Verantwortung dort statt?

Wahrscheinlich sind die Gründe so vielfältig wie die Menschen, mit denen wir arbeiten, manchmal sind es sogar berufliche oder persönliche Krisensituationen. Wir verstehen uns in der Weiterbildungslandschaft wie ein Kloster auf dem Berg, das Türen öffnet zu besonderen Erfahrungen. Wir möchten Menschen den Raum geben, ihren eigenen Weg zu finden und sie auf diesem Weg begleiten und stärken.

Dabei verbinden wir Professionalität mit Spiritualität und Humor mit Tiefgang. Das gelingt unter anderem durch den benediktinischen Tagesrhythmus: so steigen unsere Teilnehmer:innen aus dem Hamsterrad aus und finden Ruhe und Klarheit. Die vielfältigen Ängste, die häufig unseren beruflichen Alltag prägen, verlieren ihre Macht. Menschen erleben sich wieder selbstbestimmt, setzen sich Ziele und Prioritäten, folgen der inneren Stimme und achten darauf, in einem guten, heilsamen Geist zu arbeiten.

Damit erleben sie, was der Hl. Benedikt im Prolog seiner Regel als Perspektive für Menschen aufzeigt, die nach dieser Regel leben: „... dem wird das Herz weit, ...“. Weit ist das Gegenteil von eng, eng ist der Wortstamm von Angst.

Ein weites Herz kennt die Ängste, lässt sich aber nicht von ihnen bestimmen, es leitet den Menschen in die Freiheit.

Haus Klara ist für uns ein Ort der Ruhe, an dem diese Sehnsucht gestillt wird. Hier geht es um Werte, die unser Leben tragen, an denen wir uns orientieren, um den Sinn des eigenen Lebens und darum, diesen Sinn im (Arbeits-)Alltag zu leben. Wir sind sehr dankbar, dass uns die Schwestern und Mitarbeiter:innen im Haus Klara diesen Raum geben und dass wir mit unseren Teilnehmer:innen, die oft vor Lebendigkeit und Energie sprudeln und damit auch die Unruhe der Welt mitbringen, willkommen sind.

Stephan Röder
Gesellschafter und Kursleiter im Team Benedikt

Hintergrund: TEAM BENEDIKT

2004: Kursprogramm „Führen und geführt werden“ mit Pater Anselm Grün im Haus Benedikt in Würzburg
2010: Gründung Team Benedikt mit eigenem Kursprogramm und Seminaren in verschiedenen Klöstern
Heute: Wertebewusste Entwicklung für Menschen und Organisationen, Einzelkurse & Curricula (Ausbildungsreihen) in Klöstern und Begleitung von Unternehmen in unterschiedlichen Formaten

Wir bauen uns ein Floß für unseren Weiher

Fülle und Lebensfreude erleben im Antonia-Werr-Zentrum

Das Antonia-Werr-Zentrum begleitet Mädchen und junge Frauen, die aufgrund einer belastenden familiären Situation, psychischer Schwierigkeiten, traumatisierenden Erfahrungen (wie massiver Gewalt oder sexuellem Missbrauch) mit sich und ihrem Umfeld alleine nicht mehr zurecht kommen und dringend Hilfe brauchen. Die uns anvertrauten Mädchen und jungen Frauen bringen häufig belastende Biographien mit sich, die verbunden sind mit erlebten Traumata.

Diese Entwicklungsbedingungen haben zur Folge, dass sie ihre Fähigkeit, Zutrauen zu Mitmenschen aufzubauen und sich selbst zu schätzen, verloren haben. Leistungsmotivation und Verantwortungsgefühl für die eigene Person und die Gemeinschaft konnten sie nicht in erforderlichem Maße entwickeln.

Im Antonia-Werr-Zentrum erleben Mädchen und junge Frauen oftmals zum ersten Mal in ihrem Leben stabile, tragfähige Beziehungen, ohne dass auf die notwendigen Forderungen bezüglich Schule und Berufsabschluss oder die Akzeptanz der Grenzen eines gemeinschaftlichen Lebens verzichtet wird.

Wir sehen die Mädchen und jungen Frauen als Expertinnen für ihre herausfordernden Lebensumstände. Humor, Freu-

de und kreatives Gestalten bilden dazu einen wichtigen Gegenpol. Was bedeutet, dass unsere jungen Menschen einen hohen Bedarf an positiven Erlebnissen, dem Reaktivieren von eigenen Fähigkeiten, Gründen zum Lachen und nach unbeschwerter Zeit haben.

Lebensfreude kann helfen schwere Zeiten zu überstehen. Wir wissen um die Folgen von Traumata, würdigen die Überlebensleistung der Heranwachsenden und legen unseren Fokus auf ihre Stärken und Ressourcen.

„...wer es vermag diesen Funken wieder anzufachen, der hat oft schneller als man denkt das ganze Herz des Unglücklichen gewonnen.“

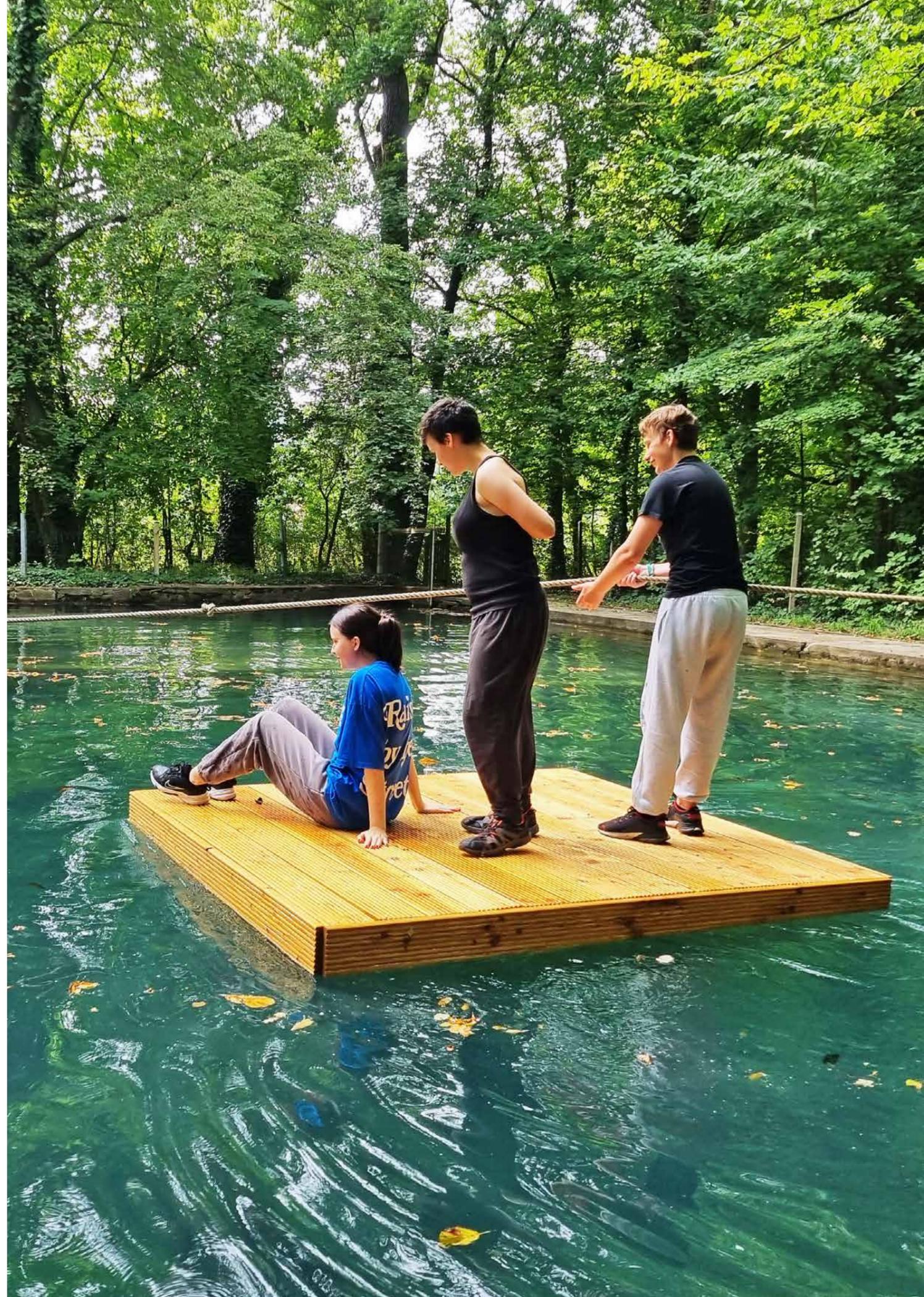
(Antonia Werr)

Man könnte auch sagen: „In Hülle und Fülle“, also in der Hülle eines soweit als möglich sicheren Ortes und der Beziehungen, wieder Fülle und Lebensfreude erleben zu dürfen. Der Floßbau ist eine Aktion, die hierzu einen wunderbaren Anteil leistet. Etwas erschaffen, was Sinn hat, was im wahrsten Sinne des Wortes (auf dem Wasser) trägt und sie mit der Natur verbindet.

Auf dieser Grundlage wurde in den Schulsommerferien mit einigen Mädchen das Projekt: „Wir bauen uns ein Floß für unseren Weiher“ unter Anleitung unserer Heilpädagogin Julia Belitzer durchgeführt. Das alte Floß war in die Jahre gekommen. Ein neues musste her, damit alle Mädchen, jungen Frauen, die pädagogischen Fachkräfte und auch die Schwestern des Konvents wieder sicher über unseren Weiher treiben und Spaß haben können.

Ganz im Sinne der traumapädagogischen Standards:
„Spaß und Freude trägt Belastung!“

Karin Stempel, Anja Sauerer
www.antonia-werr-zentrum.de



Barrierefreiheit und Klimawandel: Heilkräutergarten passt sich an

Ehrenamtliche schaffen neue Wege für Pflanzen und Besucher:innen



Katharina Mantel (links) und Gesine Schultz bei der Wegeneugestaltung

Gesine Schultz und Katharina Mantel hieven schwere Beeteinfassungssteine zur Seite und wischen sich den Schweiß von der Stirn. Neben ihnen sticht Sr. Reingard Memmel vorsichtig Zitronenmelisse und Lavendel aus der trockenen Erde aus. Die Stauden müssen umgepflanzt werden, um für einen breiteren Weg Platz zu machen. Weiter hinten prüft Melanie van Baal mit einem Meterstock die Breite des neuen Weges. Jede der Frauen im Heilkräutergarten im Kloster Oberzell arbeitet hoch konzentriert. Zwischendurch wird immer wieder besprochen, wie die Wege harmonisch verlaufen und wo die Kräuter ihren neuen Platz finden. Heribert Bauer bugsiert derweil frisches Substrat im Schubkarren zu den neu geformten Beeten. Viele Stunden Arbeit werden in den Umbau des Heilkräutergartens investiert, fast alle ehrenamtlich.

Der Kräutergarten, der in den 1990er Jahren von Sr. Leandra Ulsamer angelegt wurde, soll barrierefrei werden. Damals hatte Sr. Leandra kleine geschwungene Pfade angelegt und

mit Schiefertafeln beschriftet. So erhielt der Kräutergarten seinen ganz eigenen Charakter. Vieles hat sich seitdem verändert. Sr. Leandra gab die Verantwortung aus Altersgründen vor zehn Jahren an die Apothekerin Katharina Mantel ab. Diese entwickelte den ökologisch geführten, auf Gemeinschaft basierenden Meditations-, Heil-, Nutz- und Lehrgarten weiter. Es gibt immer mehr ältere Menschen, darunter viele Schwestern, die nicht mehr so mobil sind und auf Gehhilfen angewiesen sind.

Gleichzeitig wird es insbesondere im Würzburger Raum zunehmend trockener und heißer. Die Auswirkungen des Klimawandels werden auch im Heilkräutergarten immer deutlicher. So ist zum Beispiel die Aussaat einjähriger Kulturen wie Koriander, Kamille oder Kümmel aufgrund der Hitzewellen und Trockenheit ohne zusätzliche Maßnahmen nicht mehr möglich. Immer mehr Pflanzen weisen Trockenschäden auf, die Ernte fällt kleiner (zum Beispiel bei Frauenmantelkraut oder Salbeiblüten) aus. Für das Team ist seit

einiger Zeit klar, dass der Kräutergarten den Herausforderungen der Zeit angepasst werden muss.

Tröpfchenbewässerung und Beschattung sollen künftig helfen. Die Bewässerung über Schläuche bedeutet, dass Zuleitungen gelegt und hierfür der Boden aufgefräst werden musste. Diese baulichen Arbeiten konnten die Ehrenamtlichen nicht selbst leisten. Um die Kosten für eine darauf spezialisierte Firma zu decken, bewarb sich das Kloster Anfang des Jahres bei der Kommunalen Allianz Main-Wein-Garten e.V. um eine Förderung. „Als die Zusage kam, dass 80 Prozent der Kosten gefördert werden, waren wir sehr dankbar“, erzählt Katharina Mantel. „Gleichzeitig bedeutete das für uns, in kurzer Zeit viel ehrenamtliche ‚Women- und Menpower‘ zu mobilisieren, denn die Neuplanung der Wege musste parallel laufen.“ Viele der Ehrenamtlichen sind berufstätig, studieren oder haben auch im Ruhestand viele Verpflichtungen, wie sich um Angehörige zu kümmern. Dennoch haben sie seither unzählige Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet.

„Wir haben zwei breite Hauptachsen und einen Stichweg angelegt, so dass auch Menschen mit Rollator den Garten von allen Seiten betrachten können“, erklärt Gesine Schultz, die sich seit drei Jahren ehrenamtlich im Kloster engagiert. Unter einem der neuen, breiten Wege finden sich jetzt die Hauptleitungen der Bewässerung. Insgesamt wurden 90 Meter Rohre verlegt, dazu kamen Tropfrohre mit einer Gesamtlänge von 700 Metern. Die Tröpfchenbewässerung über druckkompensierte Membran-Tropfschläuche garantiert jetzt, dass die Pflanzen entsprechend ihrer Bedürfnisse gleichmäßig feucht gehalten werden. Gleichzeitig werden künftig Wasser und Arbeitszeit eingespart.

Katharina Mantel teilte den Heilkräutergarten in Zonen, damit unterschiedlich bewässert werden kann. In unmittelbarer Nähe gibt es noch weitere Anbauflächen. Sie werden für Sonderkulturen genutzt, für die im Kräutergarten kein ausreichender Platz vorhanden ist wie Spanischer Thymian, Arzneifrauenmantel oder Sideritits oder die sich zu stark ausbreiten wie Minzen. Diese Beete sind in die Tröpfchenbewässerung integriert und benötigen zum Vorziehen von Pflanzen mehr Wasser als der Kräutergarten. Auch ganz neue Bereiche sind hinzugekommen, wie ein Wald- und Präriebeet, das weniger Wasser braucht als der Rest. Im „alpinen Bereich“ sollen in Zukunft Griechischer Bergtee, Safran oder Stängel-Silberdistel wachsen.

In den kalten Herbst- und Wintermonaten werden die letzten Arbeiten vollendet. Die neuen Wege brauchen noch einen Wegebelag. „Wir haben uns einige Materialien angeschaut und uns für den Mainkies entschieden, den es hier um die Ecke am Neuen Hafen gibt“, erklärt Katharina Mantel. Auch die Schieferbruchstücke auf den Pfaden werden tiefer eingelegt – alles in Handarbeit. „Es war ein sehr

arbeitsreiches Gartenjahr, aber ich freue mich schon, wenn wir im neuen Jahr die Früchte dieser Arbeit sehen und spüren werden.“

Ein herzliches Dankeschön an Adelgunde, Brigitte, Christa, Diana, Dietlinde, Doris, Elisabeth, Funny, Gesine, Heribert, Hiltrud, Katharina, Melanie, Motoko, Sr. Reingard, Ronja, Sandra, Ursula, Wolfgang und all die anderen, die so tatkräftig mit angepackt haben sowie an die Kommunale Allianz Main-Wein-Garten e.V., die die Tröpfchenbewässerung mitfinanziert hat!



Manchmal füllt uns jemand unerwartet die Hände und das Herz

Wie die Nachbarschaft mit den Schwestern die Wohngruppe Berscheba bereichert hat

Bei der Anfrage, einen Beitrag zum Thema „Fülle“ zu schreiben, kam mir beim Gedanken an meine Arbeit in der Wohngruppe Berscheba zuerst „ausgerechnet...“ und „Oje“ in den Sinn. Die Bewohnerinnen tragen oftmals schwere Lasten aus der Vergangenheit mit sich. Viele scheinbar alltägliche Situationen sind für sie mit Fallstricken und Hindernissen verbunden und auch das Gehen kleiner Schritte kostet sie viel Kraft und Energie. Den jungen Frauen, die sich in der Wohngruppe Berscheba zu neuen Lebensperspektiven aufmachen, ist es oftmals schon sehr vertraut, dass das Leben sich häufiger beschwerlich als leicht und froh anfühlt. Unter diesen Vorzeichen über „Fülle“ oder „erfüllt sein“ nachzudenken, erschien mir auf den ersten Blick absurd.

Doch was bedeutet „Fülle“ eigentlich? Dass das Leben sein Füllhorn über mir oder dir ausschüttet? Ich bin zu dem Schluss gekommen: genau das. Dieses Füllhorn kann man sich nicht erkaufen oder mit guten Leistungen erarbeiten. Es ist ein Geschenk. Manchmal nicht länger als ein Wimpernschlag. Oft unerwartet, unverhofft und gerade dadurch besonders kostbar.

Momente, in denen wir uns erfüllt fühlen, tragen wir in unserem Herzen weiter mit uns. Sie wärmen uns und geben uns Kraft, es wieder und wieder mit dem Schwierigen oder Anstrengenden in unserem Leben aufzunehmen. Sie ermöglichen uns kleine Auszeiten, geben uns Hoffnung, dass es sich lohnt, beharrlich zu bleiben.

Hoffnung und Gewissheit, dass wir geschätzt und wichtig genommen werden, dass es einen Platz für uns im Leben gibt und das Leben Gutes für uns bereit hält.

Diese Erfahrung zu machen – wieder und wieder und wieder – ist für die jungen Frauen in der Wohngruppe Berscheba essentiell, ist Hoffnungsbildung und Kraftschöpfung für ihren Entwicklungsweg. Gemeinschaft und Begegnung – vor allem das sind besondere Momente, in denen wir erleben können, dass wir gesehen und getragen sind, dass wir dazu gehören und das Leben sich ganz und vollständig anfühlt. Momente der Fülle.

Nicht nur eine, sondern viele kleine erfüllende und wohl-tuende Begegnungen aus ihrem Alltag beschreibt in den folgenden Worten eine Bewohnerin der Wohngruppe Berscheba selbst. Begegnungen mit besonderen Menschen, den „Wohngruppenomas“, wie die Schwestern aus dem Konvent Nazareth oft liebevoll von uns genannt wurden.



Feierten gemeinsam Abschied (von links): Sr. Kunihild Stemmler (Konvent Nazareth), Ann-Kathrin Grau (Sozialpädagogin in der Gruppe Berscheba) und Anja Waldau (Studentin der Sozialen Arbeit an der THWS und Praktikantin in der Wohngruppe)



Dipl. Sozialpädagogin Tanja Joa im Gespräch mit einer Bewohnerin, in Sichtweite zum Konvent Nazareth

„In den letzten eineinhalb Jahren durfte ich den Konvent Nazareth als Nachbarn erleben. Darüber bin ich sehr dankbar. Mit den Schwestern habe ich viele größere und auch kleine Momente erlebt. Wir haben zusammen Weihnachten und Sankt Martin gefeiert und wurden von ihnen zum neuen Jahr eingeladen. Es war super schön, dass wir an jedem Fest ein Stück Gemeinschaft hatten. Von Anfang an habe ich mich dazugehörig gefühlt, als würden wir uns schon lange kennen. Besonders dankbar bin ich für die Herzlichkeit, die Offenheit und die Fürsorge, die uns Sr. Alexandra, Sr. Veridiana, Sr. Kunihild und Sr. Aniana entgegengebracht haben.“

Mit viel Geduld und Offenheit haben sie mir all meine Fragen, die ich über das Leben als Schwester hatte, beantwortet und haben mir auch so das Kloster Oberzell ein Stück näher gebracht. Besonders schön fand ich die vielen kleinen, alltäglichen Momente, die wir gemeinsam hatten. Als Raucherin verbringe ich viel Zeit vor dem Haus bei der ein oder anderen Zigarette. Dies hat mir einige Pläuschchen mit den Schwestern geschenkt. Wenn Sr. Alexandra mit dem Auto unterwegs war, hat sie wirklich immer angehalten, um mit uns zu reden. Sr. Veridiana hat mir beim Vorbeigehen an Ostern Schokolade geschenkt. Sr. Aniana hat sich immer nach meinem operierten Fuß erkundigt und Sr. Kunihild war immer für einen kleinen Spaß vor der Türe zu haben.

Zusammengefasst möchte ich nur eins sagen und hier möchte ich mich direkt an den Konvent Nazareth wenden: Ich bin voller Dankbarkeit für Sie als Menschen, für Sie als Nachbarinnen und für Sie als Gemeinschaft. Es ist für mich

keineswegs selbstverständlich, mit so viel Herzlichkeit, Aufmerksamkeit und Hingabe empfangen zu werden. Ich danke Ihnen wirklich für alles und ich hoffe, wir sehen uns trotzdem das ein oder andere Mal wieder.“

Über mehr als zehn Jahre hinweg haben die Schwestern des Konvents Nazareth Tür an Tür mit den Bewohnerinnen der Wohngruppe Berscheba gelebt. Langsam und vorsichtig haben sich die älteren Schwestern und die jungen Frauen mit ihren gänzlich unterschiedlichen Lebensentwürfen und Lebenserfahrungen angenähert. Es gab Zeiten von Fremdheit und Distanz, ein gegenseitiges Beschnuppern und schließlich ist mit aller Unterschiedlichkeit ein Gefühl von Zusammengehörigkeit entstanden. Scheinbar ganz unbemerkt ist über die Jahre ein Band gewachsen. Dazu beigetragen haben viele kleine alltägliche Begegnungen, die wachsende Vertrautheit, das Wissen, die Anderen sind da. Immer wieder haben die Begegnungen miteinander Herzen gewärmt und uns Momente der Freude geschenkt. Momente des Gesehen und Gemeintseins in der freundlichen Anteilnahme, dem kecken Scherz, im Gefühl der Zugehörigkeit. Kleine, unerwartete Momente der Wärme und Fülle mitten im Alltag.

Wie sehr uns in der Wohngruppe Berscheba die Schwestern vom Konvent Nazareth ans Herz gewachsen sind, spüren wir umso deutlicher seit ihrem Umzug ins Kloster Oberzell im September dieses Jahres. Ihr fehlt uns, liebe Nachbarinnen und wir denken gerne an die gemeinsame Zeit zurück!

Tanja Joa
Wohngemeinschaft Berscheba

Schritt für Schritt in ein Leben in Fülle

Wie die ambulante Begleitung Frauen mit psychischen Erkrankungen und Traumatisierungen wieder Halt und Perspektiven schenkt

Das Leben beginnt normalerweise, in dem Kinder von ihren Eltern und Bezugspersonen liebevoll und fürsorglich ins Leben begleitet werden. Optimalerweise fühlen die Kinder sich sicher und richtig. Wer als Kind und Jugendlicher Bezugspersonen um sich hat, die zugewandt und liebend sind, hat gute Chancen auf ein Leben in Fülle. Die Schätze, welche durch sichere Bindungen in den jungen Jahren angesammelt werden, sind eine solide Grundlage für ein glückliches Leben, Selbstliebe, Beziehungsfähigkeit und die Fähigkeit sich selbst zu regulieren.

Doch immer wieder kommt es vor, dass junge Frauen, die wir im Haus Antonia Werr kennenlernen und begleiten, dieses Glück nicht hatten und deswegen krank wurden. Sie stammen zum Teil aus überforderten, gewalttätigen oder gar missbräuchlichen Verhältnissen. Nicht selten haben sie schon vorher einige Pflegefamilien und/oder Jugendhilfeeinrichtungen kennengelernt – schlimmstenfalls haben sie dort erneut traumatische Erfahrungen gemacht.

Ein Leben in Fülle? So fühlt es sich für die meisten unserer Klientinnen nicht an, und das obwohl sie schon mehr Hürden überwunden haben als mancher Mensch mit Ende 90. Es sind sehr starke Frauen, doch sie können auf ihre Kräfte nicht oder nicht mehr zugreifen.

Im ambulant betreuten Wohnen (ABW) begleiten wir Frauen mit sehr unterschiedlichen Hilfebedarfen in der Stadt und im Landkreis Würzburg, entweder in der eigenen Wohnung oder in unseren Wohngemeinschaften und Appartements im Haus Antonia Werr. Aktuell verfügt das ambulant betreute Wohnen über zehn Plätze im Haus, die Betreuung in der eigenen Wohnung ist bedarfsorientiert erweiterbar.

Wir arbeiten traumasensibel und am Bedarf der Klientinnen orientiert. Das bedeutet leider nicht, dass es immer einfach für die Frauen ist. An destruktiven Bindungsmustern zu arbeiten, therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen, und Veränderungen zu etablieren, ist meist nur mit sehr großer Anstrengung für die Frauen zu schaffen.

In unseren WGs bieten wir die Möglichkeit, Gemeinschaft zu erleben und mitzugestalten. Es wird gemeinsam gekocht und gegessen. Wir sind zusammen kreativ, spielen Gesellschaftsspiele, gehen in die Natur oder genießen kulturelle Angebote – vieles mit sozialpädagogischer Begleitung. Denn Menschen mit frühen Bindungs- und Entwicklungs-traumata haben im sozialen Miteinander meist ihr größtes Übungsfeld. Die Mehrzahl der Frauen schätzt vor allem die Begleitung durch eine feste Bezugspädagogin.

Wir versuchen Chancen zu ermöglichen, eine Hilfestellung, eine Begleitung oder manchmal ein Rettungsring in Richtung eines Lebens in Fülle zu sein. Ein Versuch ein anderes, zuverlässiges Beziehungsangebot als in der Herkunftsfamilie zu etablieren, ein sicheres Umfeld ohne Täter:in, um in sehr kleinen Schritten ein wenig Heilung in all den Verwundungen anzustreben. Mehr Leben in Fülle, mehr Möglichkeiten für jede einzelne Frau, Fülle im Leben zu erfahren und wahrzunehmen, an der Fülle des Lebens Anteil zu haben...

Katharina Spielmann
Sozialpädagogin und Teamleitung Ambulant Betreutes Wohnen im Wohnverbund Berscheba



Vom Glück, in die Schule gehen zu dürfen

Für Mädchen und Jungen in Mbongolwane, Südafrika, ist Lernen keine Selbstverständlichkeit. Im Kinderheim St. Joseph bekommen sie die Chance auf Bildung – und ein erfülltes Leben.

Wenn Zoleka früh am Morgen zusammen mit den anderen Kindern geweckt wird, ist es noch dunkel. Alle Mädchen müssen gleichzeitig ins Bad, um sich für den Tag fertig zu machen. Viel Zeit bleibt nicht: Schuluniform anziehen, Zähne putzen, dann runter in den Speisesaal, wo alle Schulkinder gemeinsam frühstücken. Lunchboxen werden von den Mitarbeiter:innen im Kinderheim St. Joseph mit einem Sandwich, ein paar Keksen und einem Apfel gefüllt. Freitags bekommen die Kinder zwei Rand (0,10 Euro) Taschengeld, um sich eine Kleinigkeit kaufen zu können. Der Fahrer Mthutu sammelt die Kinder ein und bringt sie im Pickup-Truck des Kinderheims in die acht Kilometer entfernte Schule. Auf der Fahrt klatschen die Mädchen und Jungen aus unterschiedlichen Altersstufen, die Luft ist gefüllt mit Gesang. Trotz der frühen Stunde singt Zoleka kräftig mit. Sie hat ein strahlendes Lachen im Gesicht.

Zoleka geht in die sechste Klasse der Thembalesizwe Primary School in Mbongolwane. Die Schule hat einen guten Ruf: Die Fenster der Klassenzimmer sind intakt, Lehrer:innen erscheinen pünktlich, es gibt Lehrmaterialien und der Unterricht fällt in der Regel nicht aus. Der Pausenhof ist sauber und gepflegt, das große Eingangstor wird zu Unter-

richtsbeginn stets geschlossen, aus Sicherheitsgründen. All das ist mehr, als Kinder und Eltern in den meisten Schulen auf dem südafrikanischen Land erwarten dürfen.

Überfüllte Klassenräume

Zoleka und ihre Klassenkamerad:innen sitzen eng nebeneinander, eigentlich ist der Raum nicht groß genug für so viele Schüler:innen. Während an deutschen Schulen durchschnittlich 30 Kinder in einer Klasse lernen, sind es in der südafrikanischen Diaspora doppelt so viele. Die Lehrkraft schreibt mit Kreide an Schiefertafeln und hat alle Hände voll zu tun, die Jugendlichen einigermaßen unter Kontrolle zu halten. Zoleka aber hört aufmerksam zu und schreibt mit. Ihren Stift hält sie fest, sie darf ihn nicht verlieren, denn Ersatz-Stifte gibt es nur zu Hause in St. Joseph, wenn wieder Schulmaterialien gekauft werden können. Federmäppchen sucht man hier vergeblich, viele Kinder in Zolekas Klasse tragen ihr Hab und Gut einfach unter dem Arm.

In der Englischstunde geht es darum, wie man Interviews führt. Das Thema ist Elektrizität, ein Dauerbrenner in Südafrika. Die täglichen Stromausfälle, um das Netz stabil zu



halten, sind zwar seit den Neuwahlen ausgeblieben. Aber niemand vertraut darauf, dass es so bleibt. „Why is electricity important?“, schreibt sie in ihr Heft – „Warum ist Elektrizität wichtig?“ Zoleka und ihre Freund:innen kennen die Antwort: Zuhause geht ständig das Licht aus, auch in der Schule gibt es kein Entkommen vor „Load Shedding“, den staatlich kontrollierten Stromausfällen. Wenn draußen schlechtes Wetter herrscht und der Himmel von Wolken verhangen ist, müssen die Kinder oft genug im Dunkeln lernen. Legt man deutsche Maßstäbe an, ist Zolekas Schulalltag alles andere als perfekt, es gibt viele Probleme. Trotzdem bedeutet die Schule für sie vor allem eines: Erfüllung.

Die Fülle des Lernens

Zoleka hat großes Glück, regelmäßig in die Schule gehen zu dürfen. Im Kinderheim bekommen die Mädchen und Jungen alles, was sie für die Schule brauchen, ein Pausenbrot, Stifte, Hefte, einen Rucksack. Morgens fahren sie mit dem Auto durch das große Schultor, anschließend startet der Unterricht. In Englisch lernen sie jeden Tag neue Wörter, in Geschichte erfahren sie, wo ihre eigene Kultur herkommt. In Geographie lernen sie die Welt außerhalb des Zululands kennen. In der Pause spielen sie Netball mit den anderen Kindern auf dem Schulhof. Nach der Schule holt der Fahrer Mthutu sie wieder ab, anschließend warten die Hausaufgaben. Nach getaner Arbeit toben sie auf dem Spielplatz, bis alle müde sind und das Abendessen wartet. Ihre Tage sind voll, und einen großen Teil dieser Fülle bildet die Schule.

Die Chance auf Bildung bedeutet für Zoleka und die anderen Kinder in St. Joseph die Möglichkeit, etwas aus sich zu machen. Zu lernen, mitzudenken, den eigenen Horizont zu erweitern. Ihr Gehirn mit neuen, spannenden Dingen zu befüllen, Bücher zu lesen, Englisch zu lernen – eine Grundvoraussetzung, um wenigstens eine Chance zu haben, den Kreislauf der Armut in Südafrika zu durchbrechen. Bildung befähigt Menschen, komplexe Zusammenhänge zu verstehen, die Versprechen der Politik in Frage zu stellen, nicht alles zu akzeptieren, was ihnen auferlegt wird. Das Kinderheim befähigt Zoleka und ihre Freund:innen, sich selbst eine Meinung zu bilden. Das ist für Zoleka und die anderen nicht selbstverständlich, sondern ein großes Glück.

Was Ihre Spende bedeutet

Zoleka und die Kinder in St. Joseph sind dankbar, dass Menschen in Deutschland an sie denken und ihnen helfen. Ihre finanzielle Unterstützung sorgt dafür, dass wir vor Ort Schuluniformen bezahlen können, Stifte und Hefte, Bücher und Papier, Benzin für den Schulweg und Mitarbeiter:innen, um mit unseren Mädchen und Jungen Hausaufgaben zu machen. Ihre Spende ist nicht nur ein virtueller Betrag, sondern die konkrete Voraussetzung, damit die Kinder eine Chance auf Bildung bekommen und sie auch wahrnehmen können.

Julia Scharnagl
 Koordinatorin für Südafrika für die Kongregation



Ihre Spende kommt dort an, wo sie gebraucht wird.

Verwendungszweck: Gerne können Sie über ein Stichwort selbst festlegen, ob Sie das Kinderheim St. Joseph, den Antonia-Werr-Kindergarten oder die Holy Childhood School in Südafrika, die Geflüchtetenarbeit im Kloster Oberzell oder den Fachbereich Frauen unterstützen wollen.

Spendenkonto: Kloster Oberzell
IBAN: DE68 7509 0300 0503 0180 08

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und Vergelt's Gott!



Jede Spende hilft den Waisenkindern in Südafrika

Die Projekte vor Ort sind dringend auf Spenden angewiesen – jede Unterstützung kommt zu **100 Prozent** dort an.

55 Euro sichern einen Monat die Ernährung für ein Kind. Die Lebensmittelpreise in Südafrika sind stark gestiegen. Für alle 33 Kinder im Heim fallen monatlich etwa 1800 Euro an (inkl. Flaschnahrung).

24 Euro können ein Kleinkind einen Monat lang mit ausreichend Windeln versorgen. Im Kinderheim in Mbongolwane sind derzeit zehn Kinder, die noch Windeln tragen.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

K l o s t e r O b e r z e l l

IBAN

D E 6 8 7 5 0 9 0 3 0 0 0 5 0 3 0 1 8 0 0 8

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

G E N O D E F I M O 5

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

S p e n d e n f u e r :

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E 08

Datum

Unterschrift(en)

Beleg für Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

Sie wollen die Arbeit der Oberzeller Franziskanerinnen unterstützen?

Jede einzelne Spende bewirkt etwas – herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Natürlich stellen wir Ihnen auf Wunsch eine steuerwirksame Zuwendungsbestätigung aus.

Unser Spendenkonto: Kloster Oberzell
IBAN: DE68 7509 0300 0503 0180 08

Gedanken zum Thema „Fülle“

von Elisabeth Hiebsch-Ueckert (Mitarbeiterin Antoniushaus)

In der heutigen Zeit passiert es leicht, dass man sich in einer Mangelmentalität verfängt. Glücklicherweise gibt es Möglichkeiten die Welt auf eine andere Art zu betrachten, um die „Fülle des Lebens“ mit mehr Glück und innerem Frieden zu begehen. Wenn wir erkennen, dass das Teilen mit Anderen unser Leben bereichert, gibt es uns das Gefühl der Verbundenheit und Gemeinschaft.

Was unsere Schwestern im Antoniushaus im Besonderen auszeichnet, ist ihr Rückhalt im Glauben. Für uns Mitarbeitende bedeutet Fülle, Zeit miteinander zu teilen, Zufriedenheit mit dem Pensum, das man am Tag schafft, einen Sinn in seinem Tun und Handeln zu sehen sowie respektvoller Umgang, gegenseitige Akzeptanz und Rücksichtnahme.



SCHREIBEN SIE UNS

Kennen Sie jemanden, der/die an einem kostenfreien Abonnement der LUPE interessiert sein könnte oder haben Sie Anregungen oder Fragen? Dann senden Sie uns eine

E-Mail an:
lupe@oberzell.de

FOLGEN SIE UNS

 www.facebook.com/KlosterOberzell

 www.instagram.com/KlosterOberzell

 www.youtube.com/@KlosterOberzell

NEWSLETTER

Interessiert an aktuellen Themen, Impulsen oder Veranstaltungstipps? Newsletter abonnieren unter www.oberzell.de/newsletter

VERANSTALTUNGEN

Alle Veranstaltungen finden Sie unter www.oberzell.de/events

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Kongregation der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu OSF,
Kloster Oberzell 1, 97299 Zell am Main,
Tel. 0931/4601-0, www.oberzell.de

Redaktion:

Sr. Dr. Katharina Ganz (verantw.),
Anja Mayer, Monika Prestel

Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Herausgeberin.

Layout:

Monika Prestel

Titelfoto:

Daniel Peter

Bildnachweis:

Archiv Kloster Oberzell, Julia Belitzer, Ute Berger, Sr. Katharina Ganz, Motoko Igarashi, Tanja Joa, Anja Mayer, Daniel Peter, Monika Prestel, Julia Scharnagl

Druck:

Benedict Press (EMAS zertifiziert)

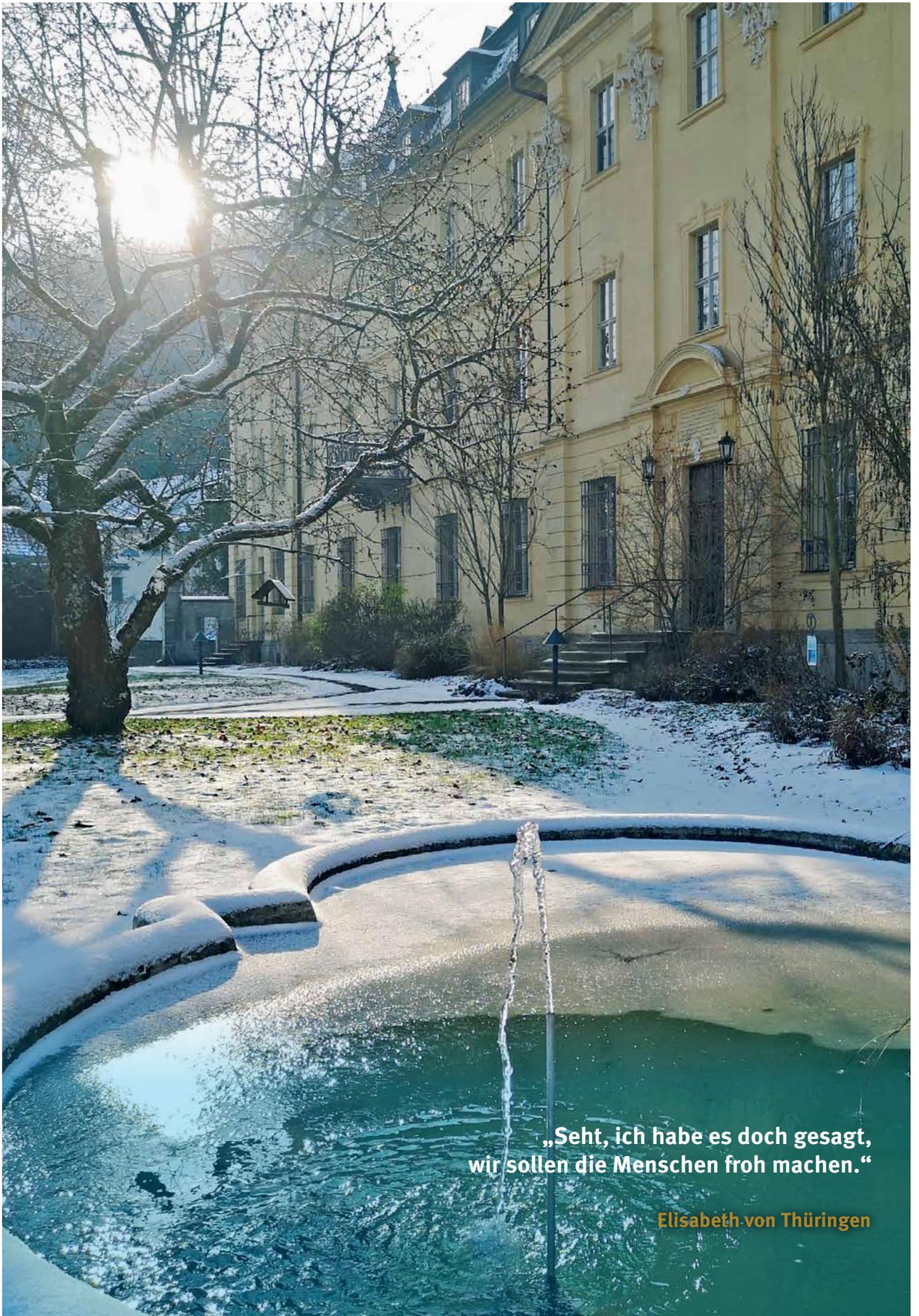
Auflage:

3.500 Stück

Mit mineralölfreien Druckfarben umweltfreundlich und klimaneutral gedruckt nach RAL-DE-UZ 195 auf 100% Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem **Blauen Engel**.



natureOffice.com/DE-179-350914



„Seht, ich habe es doch gesagt,
wir sollen die Menschen froh machen.“

Elisabeth von Thüringen